

Alpenpanorama oder Hochhaus-Skyline



Die Einmaligkeit der Lage Münchens im Zusammenhang mit der Kulisse der Alpen und dem höher gelegenen Voralpenland mit seinen bewaldeten Moränen darf nicht durch Hochhaus-Verdichtungen und Hochhaus-Akzente im Süden zerstört werden; in der rechten Hälfte des Fotos ist hinter dem Kirchturm die Paketposthalle zu sehen, ein Beispiel dafür, dass sich auch ein mächtiger Nutzbau in das Stadtbild einfügen kann. Foto: Heinz Gebhardt

Nach den Veröffentlichungen der Standpunkte 6/7 2020 und „Hochhausdebatte 2020 – Meinungsbild“ sind für und aus dem Arbeitskreis Stadt: Gestalt und Lebensraum weitere gewichtige Statements vorgestellt worden, die hier mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen und Autoren dokumentiert werden. Diese Sammlung soll zusammen mit den anderen Veröffentlichungen als Beitrag für das weitere Vorgehen dienen.

In der Programmausschuss-Sitzung vom 25. 2. 2021 wurde eine Projektgruppe ins Leben gerufen, die einen besonderen Fokus auf das von der Stadt gestartete Bürgergutachten legen wird (s.a. Seite 26 dieser Ausgabe).

Inhalt

Brief an Stadtbaurätin Merk vom 11.3.2021 1	Schönfärberei - aber auch kritische Stimmen. 15
Münchner Forum	Elke Wendrich
Die räumliche Identität Münchens. 4	Resolutionen - Beschlüsse - Stellungnahmen 17
von André Perret	Landesdenkmalrat und Münchner Forum
Die Qualität der Stadt 6	Hochhäuser 20
Dr. Claus-Peter Echter	Theodor Henzler
Der Standort PaketPost-Areal muss	Wer findet Gefallen an Wolkenkratzern 21
neu überdacht werden 9	Hans Waschkau
Dierk Brandt und Gabriele Heller	Manipulative Präsentation. 24
Paradigmenwechsel 12	Wolfgang Kuchtner
Richard Adam	Denk ich an München. 25
Hochhäuser für München 13	Adelheid Johanna Bruckmeyer
Dierk Brandt	Ein Bürgergutachten für die Paketposthalle. 26
Sonnenfinsternis für Viele 14	Bürgergutachten schlägt Wellen 27
von Gottfried Hansjakob	Hilmar Sturm

An Frau
Prof. Dr. (Univ. Florenz) Elisabeth Merk
Stadtbaurätin der LH München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
Referatsleitung
Blumenstraße 28b
80331 München

Wolfgang Czisch, Andreas Dorsch
Arbeitskreis ‚Stadt: Gestalt und Lebensraum‘

Dr. Detlev Sträter, Klaus Bäumler
Vorsitzende des Programmausschusses

info@muenchner-forum.de

Tel. (089) 28 20 76
Fax (089) 280 55 32

München, 11.03.2021

3. Hochhausstudie

Hochhaus an der Paketposthalle

Hoch hinaus - Was bringt es uns? „München braucht keine Hochhäuser

Sehr geehrte Frau Professor Merk,
die Erwartungen in die neue Stadtratskonstellation Grün/Rot, die sich im Koalitionspapier einen Kompass gab, sind hoch. Beide Parteien hatten sich ergänzt, um die Aufgaben der Gegenwart innovativ anzugehen. Gesellschaftlicher Friede, preisgünstiger Wohnungsbau, Beachtung der Natur, Belüftung der Stadt, Verkehrswende, Öffentlicher Raum mit Betonung des langsamen Verkehrs für Fußgänger und Radfahrer. All dies ist München mit seiner Siedlungsstruktur auf den Leib geschrieben.

Es ist anerkannt, dass die Siedlungsdichte bei Mangel an Nutzfläche erhöht werden muss, ohne weitere Versiegelung, ohne die Grünräume zu stören oder zu überbauen. Dass diese Dichte nicht wirksam durch Hochhäuser erhöht werden kann, ist erwiesen. Die höchste Dichte wird mit sechs Geschossen erreicht. Das ist auch bei der Priorität für die ökologisch verträgliche Weiterentwicklung die erfolgreichste Siedlungsentwicklung. Hochhäuser leisten keinen Beitrag zu einer ökologischen, gesellschaftlichen Stadtentwicklung. Auch die überbauten Flächen werden - je höher die Gebäude sind - nicht weniger.

Das Planungsreferat hat mit der dritten Hochhausstudie einen Plan vorgelegt, der, verteilt über die Stadt, Zonen ausweist, in denen der Bau von Hochhäusern beantragt werden kann. Dieser neue Plan gibt eine Richtung vor, der die kreativen Kräfte für eine zeitgemäße Architektur und Stadtentwicklung bremst und dem erklärten Vorhaben der Rathauskoalition zuwider läuft. Statt ökologische Innovation im Städtebau wieder das überholte Signal des Triumphs der Technik über die Natur.

Mit großem Interesse hat der Arbeitskreis ‚Stadt: Gestalt und Lebensraum des Münchner Forums Ihre Veranstaltungsreihe „Hoch hinaus“ zu Hochhäusern in München verfolgt.

Entnehmen konnten wir den Ausführungen, dass nicht nur in München Investoren im Verlangen nach spektakulären renditeträchtigen Bauten von den Verwaltungen und auch aus Kreisen der Politik entgegenkommen werden soll. Hier spielt wohl auch eine Bedeutungssehnsucht eine Rolle, die vermeintlich mit

Hochhäusern gestillt werden kann. Für München sehen wir objektiv keinen Bedarf nach spektakulärem Ausdruck, gehört die Stadt doch substantiell zu den attraktivsten, nachgefragtesten in der Welt, jedenfalls nach allen Rankings.

Die Ergebnisse des Diskurses im Arbeitskreis ‚Stadt: Gestalt und Lebensraum des Münchner Forums sind nachzulesen in den beiden Veröffentlichungen „Hochhausdebatte 2020 - Meinungsbild“ und im Standpunkteheft „Neue Hochhäuser für München?“ vom Juni/Juli 2020, die Ihnen vorliegen. Wir hätten uns gewünscht, dass Sie unsere Argumente in diesen drei Veranstaltungen einbringen und diskutieren. Das wäre sicher interessant und weiterführend gewesen.

Nach dem basisdemokratisch gefassten und weiter gültigen Beschluss des Bürgerentscheids von 2004, nämlich Hochhäuser zu beschränken, stünde München mit der neuen Offenheit für Hochhäuser in der 3. noch nicht beschlossenen Hochhausstudie ein Paradigmenwechsel bevor, der den einzigartigen Charakter der Stadt dramatisch in Frage stellen würde.

Die Grundstückspreisentwicklung wird damit dramatisch angetrieben, die Bevölkerung durch steigende Mietpreise erheblich belastet, teilweise vertrieben. Das Signal: München ist eine Stadt für Reiche! Deshalb haben wir uns sehr gewundert, dass bei Ihren drei Veranstaltungen zu Hochhäusern das Flaggschiff dieser neuen Entwicklung, die Paketposthalle mit zwei Hochhäusern von 155 m Höhe im Umfeld des Denkmalensembles Schloss Nymphenburg, nicht einmal erwähnt, geschweige denn darüber diskutiert wurde. Denn diese Doppeltürme würden, wenn ihre Verhinderung nicht gelingt, den neuen Maßstab vorgeben.

„München braucht keine Hochhäuser“, hatten Sie in der letzten Veranstaltung gesagt. Aber Hochhäuser seien - auch über 100 m - eine normale Bauform. In diesem Zusammenhang haben wir eine Begründung des Auffassungs-Wechsels für die Gesamtstadt München vermisst:

- für die Auswirkungen auf die Stadt im Klimawandel;
- für München, mit seiner einzigartigen stadt- und baukünstlerischen, identitätsstiftenden Sonder-

stellung, der Altstadt, den Stadterweiterungen und der Staffelbauordnung Theodor Fischers, den Olympiabauten, denen wir das attraktive Gesicht bis Ende des 20. Jahrhunderts verdanken;

- für die Einbettung derselben in die außergewöhnliche, grandiose Landschaft der Alpen und ihrer Vorgelege im Süden und ihre grüne Umgebung;
- für das bau- und gartenkünstlerische Erbe Münchens, hier besonders Schloss Nymphenburg.

Da fast ausschließlich bauinteressierte (und Hochhäuser bauende) Architekten und Referenten zu Stellungnahmen aufgefordert wurden, ist das Ergebnis nicht überraschend. Ihre Äußerung, München braucht keine Hochhäuser, hätte auch diesen Aspekt kreativ ausfüllen können und müssen; auch hierfür hätte es gute Referenten gegeben.

Wir sehen dem von Ihnen beantragten Bürgergutachten, das der Stadtrat jüngst beschlossen hat, deshalb mit Sorge entgegen. Wir bitten Sie, den unterzeichnenden Organisationen Gelegenheit zur Mitwirkung einzuräumen, um diesem Bürger-Gremium als alternative Entscheidungshilfe den unserer Meinung qualitätvollen, zukunftsfähigen Stadtcharakter Münchens vortragen und in Führungen erlebbar machen zu können.

Darüber hinaus halten wir es für unerlässlich, der Bürgerschaft vom Investor unabhängig erstellte korrekte Informationen über das Bauvorhaben „Paketposthalle“ als Entscheidungshilfen zur Verfügung zu stellen.

Wir regen daher an:

1. einen Feldversuch mit Fesselballon durchzuführen, um die Auswirkungen auf die Gesamtstadt und das Ensemble Schloss Nymphenburg sichtbar zu machen;

2. Sichtfeldanalysen zu erstellen, die das Erscheinungsbild der Hochhäuser an der Paketposthalle für die Gesamtstadt nachvollziehbar machen (v.a. aus der Perspektive des Landtags und des Schlossrondells). Hierfür sollten von der Bürgerschaft Vorschläge für die ‚Point of views‘ eingebracht werden können;
3. ein digitales 3-D-Stadtmodell München der Stadtöffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, mit dem die Möglichkeit besteht, die debatierten Bauvorhaben darin zu simulieren;
4. eine Darstellung der Änderung der Stadtsilhouette vor den Alpen;
5. eine umfassende Verschattungsanalyse, vor allem für die dunklere Jahreszeit, durchzuführen;
6. eine Luftströmungsanalyse im Umfeld der Bauwerke durchzuführen, um die Auswirkungen auf den Windkomfort in der Umgebung zu ermitteln;
7. ein Verkehrsgutachten erstellen zu lassen, das die Belastungen auf der Landsberger- und Arnulfstraße durch dieses neue Zentrum aufzeigt;
8. die Eignung der Hochhäuser für bezahlbares Wohnen und deren Auswirkungen auf die Integration in die Stadtgesellschaft darzustellen;
9. eine stadtentwicklungspolitische Untersuchung zu erstellen zur Beurteilung der Auswirkungen eines weiteren Großzentrums entlang der Bahnlinie in Haltestellenabstand (Pasing, Laim, Nymphenburg, Hackerbrücke, Hauptbahnhof, Stachus, Fußgängerzone vom Karlsplatz bis Isartor);
10. eine CO₂-Bilanz zu erstellen;
11. eine Untersuchung der gesellschaftlichen Folgen der Hochhausentwicklung, sozial, für den öffentlichen Raum und für den städtebaulichen Zusammenhang Münchens in Auftrag zu geben.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Czisch

Andreas Dorsch

Für den Arbeitskreis ‚Stadt: Gestalt und Lebensraum‘ des Münchner Forums

Dr. Detlev Sträter

1. Vorsitzender

des Programmausschusses des Münchner Forums

Klaus Bäuml

2. Vorsitzender

gez.

Dierk Brand und Gabriele Heller, Planungsgruppe 504

gez.

Christian Hierneis, Vorsitzender der Kreisgruppe München des BUND Naturschutz in Bayern e.V.



gez.

Altstadtfreunde München





Die räumliche Identität Münchens

Vortrag von André Perret, Stadtplaner*)

Das Bild, der Rahmen, das Territorium,
die Einmaligkeit der Lage Münchens,
die Stadtopographie Münchens im Zusammenhang mit der Kulisse der Alpen



München ist der Schwerpunkt eines trichterförmigen Territoriums, das topographisch, hydrologisch und landschaftlich vollständig aus der Eiszeit entstanden ist.

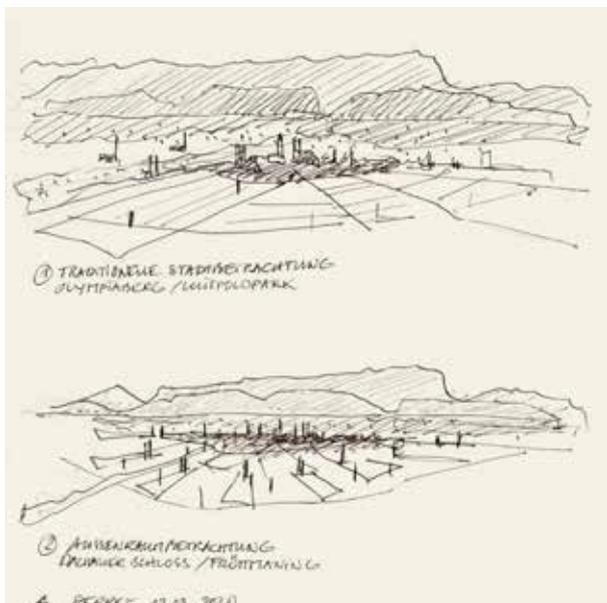
Die Südkante des Territoriums ist durch die sehr präzente Kulisse der Alpen geprägt und die höheren bewaldeten Moränen sind auch Teil des Bühnenbilds der Stadt.

Die Westkante des Territoriums erstreckt sich von Moosburg an der Isar nach Freising, Dachau, Fürstentfeldbruck, Dießen, Wessobrunn und Peißenberg vor den Alpen.

Die Ostkante erstreckt sich von Moosburg nach Erding, Markt Schwaben, Aying und Miesbach im Süden.

Dieser Komplex aus Moränen, Hochterrassen, Schotterebenen, Flüssen, Seen, Moosgebiete und Grundwasser ist die natürliche Einbettung Münchens und prägt die Stadt bis ins kleinste Detail.

Die Bebauungsstruktur Münchens im Zusammenhang mit der topographischen und landschaftlichen Struktur, die traditionelle Stadtbetrachtung, die Altstadt mit den Alpen



Die heutigen Aussichten nach Süden, vom Olympiaberg, vom Luitpoldpark etc. zeigen die Siedlungsordnung der Kernstadt mit den Kirchtürmen der Altstadt und der Ludwigstraße sowie der ehemaligen umliegenden Dörfer an den Hochterrassen der Isar wie Sendling im Westen und Giesing im Osten. Im Hintergrund komplettieren die Alpen und die bewaldeten Moränen das eigenständige historische Bild Münchens.

Dieses Bild ist Teil der einmaligen Identität Münchens und darf nicht durch Hochhausverdichtungen oder Hochhaus-Akzente im Süden versperrt werden, vor allem, weil die meisten Quartiere im Süden 40 m bis 60 m höher liegen als die Altstadt.

▷ **Das städtebauliche Hochhauskonzept, das nördliche Amphitheater, die Außenraumbetrachtung, die gesamte Stadt mit den Alpen**

Die heutigen Aussichten nach Süden, vom Schuttberg in Fröttmaning oder von der Schlossterrasse in Dachau zeigen die traditionelle Kernstadt, ergänzt durch eine amphitheaterförmige Hochhausverdichtung im Norden vor der Kulisse der Alpen.

Dieses Amphitheater der höheren Verdichtungen hat sich um den Nordabschnitt des Mittleren Rings zwischen Bogenhausen mit dem Hypohochhaus und Moosach mit dem Uptown-Hochhaus über die Parkstadt Schwabing und das Olympia-Ensemble historisch ergeben und ist auch Teil der gesamten städtebaulichen Identität Münchens.

Weitere Ergänzungen des „Amphitheaters“ mit Hochhäusern sind nur nach Norden in Richtung Frankfurter Ring und Bahnring möglich, um die zwei über Jahrhunderte erreichten und identitätsstiftenden Betrachtungen zu schützen.



Die Kompensationsmöglichkeiten der Verdichtung, die übergeordnete und konzertierte Planung der Münchner Region, die Bahntrassen, die Parks im Norden und die Nord-Süd-Grünkorridore

Die weitere Verdichtung Münchens kann nur durch eine übergeordnete und konzertierte Planung des Münchner Territoriums erfolgen.

In der Stadt selbst sind die zwei Bahntrassen nach Pasing und nach Riem die potentiellen zukünftigen Grünflächen und Lüftungsschneisen. Das Vorbild liefert Berlin mit dem Gleisdreieck.

Um das Stadtterritorium zu komplettieren und zukunftsfähig zu machen, sollen im Norden zwei grüne Lungen langfristig abgesichert werden:

- das Erdinger Moos zusammen mit dem Speichersee und die Feuchtgebiete zwischen Kirchheim und Daglfing,
- die Wälder und Feuchtgebiete zwischen Garching, Neufahrn und Oberschleißheim.

Die letzte Maßnahme ist die langfristige Bildung und Stärkung von Nord-Süd-Grünkorridoren zusätzlich zum Isartal und Würmtal zwischen dem Waldkranz im Süden und den zwei neuen grünen Lungen im Norden:

- der Grünkorridor zwischen Martinsried, Pasing, Nymphenburger Park, Ludwigsfeld, Karlsfeld und Dachauer Moos,
- der Grünkorridor zwischen Perlacher Forst, Perlach, Daglfing und Erdinger Moos.



* Vortrag in der Sitzung des AK Stadt: Gestalt und Lebensraum am 18.2.2021

Die Qualität der Stadt Stadtentwicklung am Scheideweg?

Hat München etwas zu verlieren in einer neuen Phase des Hochhausbaus?
Eine Beurteilung von Dr. Claus-Peter Echter

Vortrag im AK Stadt: Gestalt und Lebensraum am 18.2.2021, Präsentation und Textfassung

1. Hochhäuser in historischen Städten

In den Valletta Principles von ICOMOS (2011) heißt es „Every Intervention in historic towns and urban areas must aim to improve the qualities of life of the local residents and the quality of the environment.“ Dies sehe ich bei den Hochhäusern nicht bedacht. In einer soeben erschienenen Studie „Heritage at risk 2016 - 2019“ hat ICOMOS Probleme von Hochhäusern in Welterbestädten, die mit München als historische Stadt vergleichbar sind, analysiert. Visuelle Beeinträchtigungen durch geplante oder bereits errichtete Hochhäuser werden aus Prag berichtet, aus Amsterdam, wo die Stadtverwaltung das neue Wohngebiet ‚Sluisbuurt‘ mit 14 Hochhäusern in etwas mehr als zwei Kilometern Entfernung, knapp außerhalb der Pufferzone des Welterbe-Grachtenrings, plant, und aus Wien, wo sechs Hochhäuser innerhalb der Pufferzone des Welterbes geplant sind, die wie Wohnhochhäuser in Zürich auf erheblichen Widerstand stoßen. Wien steht deshalb auf der Liste des gefährdeten Welterbes. Dort gibt es auch ein Problem innerhalb der Kernzone, nämlich die illegale Praxis, leere Dachflächen in Wohnungen umzuwandeln. Das historische Zentrum von Prag, ebenfalls Welterbe-Stätte, ist ständig mit Forderungen nach der Errichtung von Hochhäusern am Horizont konfrontiert, die von historischen Aussichtsplattformen, z.B. von der Prager Burg aus, gut sichtbar sind. Die Empfehlungen internationaler Denkmalschützer – auch ich war dort als Experte zu einem Hearing 2018 eingeladen – zum Schutz des traditionellen Panoramas und der Ausblicke wurden in der Presse breit diskutiert, ohne dass die Stadtverwaltung etwas unternommen hätte. Die Stadt Amsterdam hat einen Bebauungsplan aufgestellt für das neue Wohngebiet ‚Sluisbuurt‘ mit Hochhäusern in etwas mehr als zwei Kilometern Entfernung zum Welterbe, außerhalb der Pufferzone des Grachtenringgebiets aus dem 17. Jahrhundert. Das neue Wohngebiet hat 14 Hochhäuser zwischen 30 und 60 Metern und 10 Gebäude über 60 Metern. Die zwei höchsten Türme sind 120 und 125 Meter hoch. Für Häuser oberhalb von 30 Metern sind kommunale Umweltverträglichkeitsprüfungen vorgeschrieben. Die durchschnittliche Höhe des alten Zentrums von Amsterdam beträgt nur 24 Meter (in München 22 Meter). Der Bericht zur Verträglichkeitsprüfung in Amsterdam zeigt, dass dieser Hochhaus-Cluster einen großen visuellen Effekt auf die umgebende Landschaft hat und die visuelle Integrität des Welterbes beeinträchtigen kann. Allerdings hält die Stadtverwaltung diese Beeinträchtigung für akzeptabel. Es wird zugegeben, dass die Hochhäuser theoretisch von der Welterbestätte aus sichtbar sind, aber das würde den außergewöhnlichen universellen Wert nicht beeinträchtigen, weil die Türme in den Baumkronen verschwinden. ▶

Die Qualität der Stadt. Stadtentwicklung am Scheideweg?

Hat München etwas zu verlieren in einer neuen Phase des Hochhausbaus?

- Eine Beurteilung von Dr. Claus-Peter Echter -



München Forum AK Stadt: Gestalt und Lebensraum

© Dr. Claus-Peter Echter

Gliederung

1. Hochhäuser in historischen Städten
2. Hochhäuser und Nachhaltigkeit
3. Die architektonische Gestalt – Ästhetik, der Beitrag zum Münchner Stadtbild
4. Hochhaus im Bereich der Paketposthalle
5. Schlussbemerkung



Blick auf den Alten Peter

Bild von Michael Siebert auf Pixabay

Valletta Principles von ICOMOS (2011)

“Every intervention in historic towns and urban areas must aim to improve the qualities of life of the local residents and the quality of the environment.“

Dieter Wieland

„Kein Bauwerk strahlt so weit in seinen Auswirkungen. Der eine hat den Ausblick, die Mehrheit hat den Anblick. Die einen haben Licht, die anderen liegen im Schatten.“



München Olympiapark

Bild von Dieter G auf Pixabay

▷ Die Freunde der Innenstadt von Amsterdam sind damit nicht einverstanden. Nach ihrer Ansicht steht der Hochhaus-Cluster im Konflikt mit der städtischen Hochhauspolitik. In dieser Politik ist für den Standort, an dem der Hochhauscluster gebaut werden soll, nur eine einzelne Landmarke von 60 Metern, nicht ein für Amsterdam beispielloses Cluster von Hochhäusern vorgesehen.

Hochhäuser sind sehr sichtbar und im Stadtraum dominant. Je höher, desto mehr. Dieter Wieland schreibt in den Standpunkten 6/7 2020 des Münchner Forum so treffend: „Kein Bauwerk strahlt so weit in seinen Auswirkungen. Der eine hat den Ausblick, die Mehrheit hat den Anblick. Die einen haben Licht, die anderen liegen im Schatten.“⁴¹ Deshalb macht es in der eher niedrigeren europäischen Stadt Sinn darüber nachzudenken, ob man Hochhäuser baut (und wo man Hochhäuser platziert). Was ist die europäische Stadt? Eine sozial integrierte, ökonomisch prosperierende, kulturell produktive und nachhaltige Stadt mit einem öffentlichem Raum, der jedem zugänglich ist.

2. Hochhäuser und Nachhaltigkeit

Hochhäuser sind aufwendig zu produzieren und kein klimafreundlicher Bautyp. Wie sind ihre baulichen Auswirkungen? Die ökologischen Auswirkungen von Hochhäusern wurden in einer Studie der TU München schon 1993 untersucht. Danach gibt es keine Flächensparnisse durch Hochhäuser, einen Bedarf an zusätzlichen Nebennutzungen wie Lifte, Treppenhäuser, Brandschutzeinrichtungen, einen größeren konstruktiven Aufwand, oft negative Auswirkungen auf das Stadtklima durch ungünstige Windströmungsverhältnisse.

COVID-19 stellt die Stadtentwicklung Münchens vor gravierende Probleme wie die Verödung der Innenstadt und den Leerstand vieler Geschäfts- und Bürogebäude. Viele Bewohner werden aus der Stadt auf das Land ziehen. Die Digitalisierung und die Möglichkeit des Homeoffice erhöht die Attraktivität des Lebens außerhalb der Stadt, besonders für Familien. Im Hinblick auf die Herausforderungen der sozialen Inklusion, der digitalen Revolution und der nachhaltigen Entwicklung benötigen wir keine Hochhäuser, sondern mehr ökonomische, soziale und ökologische Resilienz in unserer Stadt.

3. Die architektonische Gestalt – Ästhetik, der Beitrag zum Münchner Stadtbild

Die neue, nunmehr dritte Münchner Hochhaus-Studie² nach den beiden 1977 und 1995 erstellten, ist analytisch sehr gut. Unverständlich sind dagegen die Schlüsse, die daraus gezogen werden. Es heißt dort, „Konservierendes stadtplanerisches Handeln würde zu Stillstand führen, der eine langsame Verringerung der Standortattraktivität verursacht.“ Das Gegenteil ist der Fall. In den Hochhäusern werden städtebauliche Chancen für die Weiterentwicklung des Münchner Stadtbildes und für ein modernes München gesehen. Die Qualität Münchens liegt aber in den historisch geprägten noch bis heute erlebbaren Stadtstrukturen und Stadtbildern. Die historische Substanz der denk-

malgeschützten Gebäude und Ensembles in historischen Stadtgrundrissen mit ihrer für eine 1,5 Millionenstadt außergewöhnlichen, besonders hohen Qualität und Bedeutung muss erhalten werden. Diejenigen, die sich für die Erhaltung des baulichen Erbes einsetzen, sind keine Verhinderer einer Weiterentwicklung der Stadt; aber sie muss mit einer erhöhten Sensibilität für historische Strukturen und Bauten, die Stadtsilhouette und das Stadtbild erfolgen. Relevant für München ist die Skyline der Altstadt vom Monopteros und Sichtbeziehungen von anderen wichtigen Aussichtspunkten, wie beispielsweise dem Olympiaberg, Maximilianeum, Rathausturm, von den monumentalen Baudenkmalern in Richtung Süden zur Alpenkette und von der Altstadt mit Blickachsen auf Kirchtürme. Generell gilt, dass die Denkmalpflege Projekte nicht unmöglich macht, sondern einen erheblichen Beitrag für die nachhaltige Entwicklung von Städten und für Maßnahmen gegen den Klimawandel leistet, wie es in den Zielen der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung von 2015 formuliert wird: Ziel 11 Nachhaltige Städte und Gemeinden. Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten. Unterziel 1E4 Die Anstrengungen zum Schutz und zur Wahrung des Weltkultur- und -naturerbes verstärken.

Darüber hinaus ist die Dimension des kulturellen Erbes ein wichtiges Element der grünen Transformation unserer Gesellschaft und Wirtschaft.

Kontinuität des Stadtgrundrisses und der Stadtsilhouette³

Das historische Element in der Stadt München wirkt als Dokument der Kontinuität. Zugleich dient es als Kennzeichen städtischer Individualität und trägt zur Identifikation und Orientierung der Bürger bei. Geschichte wird auf verschiedenen Ebenen erkennbar. Dem Stadtgrundriss und dem tradierten Stadtbild kommt besondere Bedeutung zu. In dem Erscheinungsbild von München drängt sich die Summe seiner Geschichte zusammen. Die Qualität des historischen Stadtbildes war den Münchnern auch nach 1945 bewusst. Das war einer der wichtigsten Entscheidungsgründe für den historischen Wiederaufbau der Münchner Altstadt unter Berücksichtigung der in der von Theodor Fischer 1904⁴ initiierten Staffelbauordnung festgelegten Höhenbeschränkungen. Weniger bedeutend waren Sachzwänge wie der wirtschaftlich bedingte Zwang zur Wiederverwendung der unterirdischen Versorgungsleitungen und das Fehlen gesetzlicher Grundlagen in Bayern für eine Neuordnung der überkommenen Grundbesitzverhältnisse in der zerstörten Altstadt und das Ziel, München wieder für den Tourismus attraktiv zu machen.

Die Münchner Bevölkerung ist sich der Qualität des historischen Stadtbildes sehr bewusst. Für sie ist die vertraute Stadtsilhouette und die historischen Stadtstrukturen Heimat und schafft Identität.

4. Hochhaus im Bereich der Paketposthalle

Meiner Meinung nach werden die Sichtbeziehungen von und zu den geplanten Hochhäusern im Bereich

▷

▷ der Paketposthalle im Hinblick auf das Olympiagelände, das Nymphenburger Rondell und überhaupt auf das Panorama und die Silhouette der Stadt München beeinträchtigt, wie auch die Planungsgruppe 504 in diesem Zusammenhang mit Recht ausführt:

„Hochhäuser bedeuten einen massiven Eingriff in das Stadtbild Münchens – beeinträchtigte Sichtbeziehungen, Verschattung, Windturbulenzen am Boden, thermische Aufheizung, ständige Dominanz,...

Hochhäuser stellen einen Gebäudetypus zur Repräsentation und Zeichensetzung für eine kleine elitäre Gruppe dar und sie stehen für eine „Moderne“, die längst vergangen ist.“

Die Auswirkungen auf den Münchner Welterbe-Antrag „UNESCO-Weltkulturerbe Ensemble Olympiapark und Sportstätten der Olympischen Spiele 1972 in München“ sind gravierend, da die Hochhaustürme in das geplante Welterbe Olympiapark hineinwirken. Für nördliche Hochhäuser würde eine eventuelle Welterbe-Pufferzone nach Norden problematisch sein.

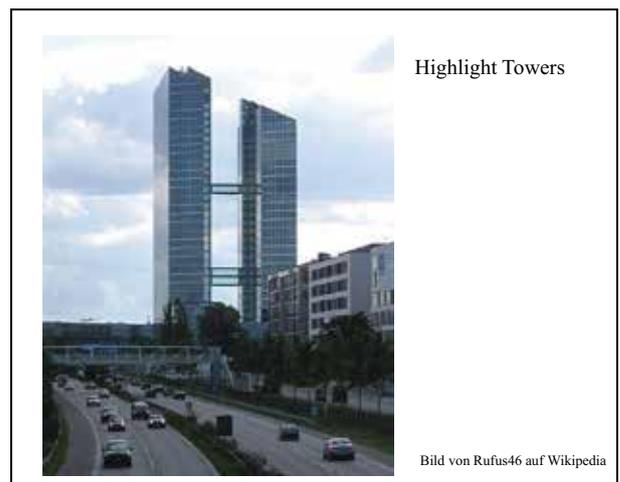
Eine gesellschaftliche, historische und städtebauliche Begründung für die beiden Hochhäuser an der Paketposthalle ist nicht erkennbar. Sie stehen für nichts als Wahrzeichen, sondern sind reine Investitionsprojekte. Die beiden Hochhäuser an der Paketposthalle als höchste Gebäude Münchens würden – so die Befürchtung des Denkmal-Netz Bayern – wegen ihrer nahen Lage zur Innenstadt einen Dammbbruch verursachen. Die Folge wären weitere Hochhäuser in diesem Gebiet. Unabdingbar ist eine Ballonsimulation, um die Auswirkungen auf die Gesamtstadt, den Stadtteil Neuhausen und das Nymphenburger Ensemble sichtbar zu machen.

Die Effekte der geplanten Hochhäuser auf die Nachbarschaft: auf die Stadtteil Struktur Neuhausens. Wer möchte dort auf Hochhäuser blicken? Wird das Wohnen in Neuhausen beeinträchtigt? Wie sieht es mit den verkehrlichen Belastungen aus? Während der langen Bauzeit würden Baufahrzeuge kontinuierlich Baumaterialien bei der Baustelle anliefern und den Verkehr auf den umliegenden Straßen beeinträchtigen.

5. Schlussbemerkung

Ich finde München sollte sich immer noch und vielmehr an der ingeniosen Stadtplanung um 1900 von Theodor Fischer mit der Staffelbauordnung orientieren und die städtebaulichen Werte aus dem 19. und beginnenden 20 Jahrhundert: Maximilianstraße, Ludwigstraße und Prinzregentenstraße schützen. Bauten wie die beiden Highlight-Towers, die die Sichtachse der Ludwigstraße beeinträchtigen, sollten eine Ausnahme bleiben.

Die Altstadt mit ihrer Stadtgestalt des Wiederaufbaus und die Stadterweiterungen der Innenstadt-Randgebiete zu bewahren, gelingt der Münchner Stadtplanung dagegen sehr gut.



1 Dieter Wieland, *Hochhäuser sind Parasiten*, in: *Standpunkte Münchner Forum* 6/7 2020, S. 26.

2 Entwurf Fachgutachten *Hochhausstudie (Langfassung, 2020)*.

3 Claus-Peter Echter (Hrsg.), *Das geschichtliche Bild der Städte. Großstadt und Denkmalpflege*, Berlin 1991.

4 Bis 1979 in Kraft.

Der Standort PaketPost-Areal muss neu überdacht werden!

Auch eine Vielzahl von Ausnahmen und Befreiungen kann die gravierenden Mängel nicht heilen

Der Masterplan-Entwurf ist bezüglich der stadtentwicklungspolitischen Ziele der LH München in mehrfacher Hinsicht nicht akzeptabel: Unverträglichkeit mit der Stadtsilhouette, zu hohe Baudichten, mangelnde Qualitätsstandards im Frei-raum, ungelöste Verkehrs-Funktionen im Quartier, unzureichende Wohnqualität, geringer Gebrauchswert und „Alltagstauglichkeit“ für das Leben im Quartier sowie überwiegend hochpreisige Nutzungen, auch für die geplanten Kultur- und Freizeitangebote in der Paketposthalle.

Die Türme können nur auf Kosten der Allgemeinheit „funktionieren“, sie entsprechen nicht zukunftsfähiger, nachhaltiger Stadtentwicklung im Sinne von Ressourcenschonung, Klimawandel („Fußabdruck“) und „solidarischer Stadtgesellschaft“. Der neue Bebauungsplan Nr. 2147 kann die Sicherung von Funktionsfähigkeit und Qualitätsstandards im Quartier Birketweg/ „PaketPost-Areal“ nur über eine Vielzahl von Ausnahmen und Befreiungen herstellen - die meisten Mängel aber nicht heilen. Die beiden 155 m hohen Türme sind im Aufstellungsbeschluss vom 23.10.2019 bereits gesetzt, das bedeutet eine vorgezogene „Orientierung“ für die noch nicht beschlossene dritte Hochhausstudie der LH München.

Münchens stadtentwicklungspolitische Ziele im Siedungsleitbild „Nachhaltige Siedlungsstrategie München kompakt urban grün“, das sich an Gemeinwohl und Nachhaltigkeit in wirtschaftlicher, ökologischer, sozialer und kultureller Hinsicht orientiert (Autoren: Planungsgruppe 504 mit Martin Karlstetter), wurden als Leitbild für Stadtentwicklung vom Münchner Stadtrat beschlossen.

Wolfgang Czisch und Martin Fochler vom AK Stadt: Gestalt und Lebensraum haben die Stadtplaner Dierk Brandt und Gabriele Heller vom Büro Planungsgruppe 504 um ihre Einschätzungen zum Aufstellungsbeschluss des Münchner Stadtrats (23.20.2019) zum neuen Bebauungsplan (B-Plan) Nr. 2147 Paket-Post-Areal und dem Masterplan des Büros Herzog & de Meuron, Basel (02.09.219) hinsichtlich dieser stadtentwicklungspolitischen Ziele gebeten.

Der B-Plan Nr. 2147 wird derzeit vom Referat für Stadtplanung und Bauordnung erarbeitet.

Da außer im Aufstellungsbeschluss mit dem Erläuterungsbericht MASTERPLAN bis heute keine detaillierten Planungsdaten und Kenndaten veröffentlicht sind, handelt es sich im folgenden um eine erste Analyse.

Der Aufstellungsbeschluss nennt als wesentliche stadtentwicklungspolitische Ziele:

- Stärkung des Nahbereichs-Zentrums im Quartier Am Hirschgarten durch zwei „Hochpunkte“ mit je 155 m (im alten B-Plan sind max. 60 m Höhe festgesetzt)
- Entwicklung eines Standorts mit gesamtstädtischer Bedeutung (und überregionalem Einzugsbereich); Grundlagen dafür bilden das städtebauliche Leitbild „Nachhaltige Siedlungsstrategie München kompakt urban grün“ und die SOBON (sozialgerechte Bodennutzung).



Gabriele Heller und Dierk Brandt, Fotos: privat

Frage:

Fügt sich das Bauvorhaben an der Paketposthalle in das Leitbild „München kompakt urban grün“ des Stadtentwicklungsplans „Perspektive München“ ein?

Dierk Brandt:

Mit den ausgehandelten Kennwerten zwischen Politik, planender Verwaltung und Investor (angestrebt sind 1.100 Wohneinheiten, 3.000 Arbeitsplätze und weitere Nutzungen) in der von mir grob geschätzten Größenordnung: ca. 70.000 qm Geschossfläche (GF) für die beiden Türme, nochmals ca. 70.000 qm GF für die sieben Höfe und ca. 20.000 qm GF für die Unterbauung der Paketposthalle werden am Standort Baudichten erreicht, die es in München sonst nicht gibt und die die Dichten vergleichbarer Quartierszentren bei weitem sprengen. Dementsprechend dürften die Investitionskosten Größenordnungen von einer Milliarde € erreichen.

Die Münchner stadtentwicklungspolitischen Ziele und insbesondere das auf Gemeinwohl und Nachhaltigkeit – wirtschaftlich, ökologisch, sozial, kulturell – orientierte Siedungsleitbild „München kompakt urban grün“ werden quasi „auf den Kopf gestellt“, sie sind mit diesen ausgehandelten Kenndaten nicht erfüllbar. ▸

▷ **Frage:**

Wird das Zentrenkonzept der LHM durch ein weiteres Zentrum im Quartier ergänzt oder beeinträchtigt es die kleineren gewachsenen Geschäfte im Quartier Hirschgartenforum, in den Stadtteilzentren Rotkreuzplatz und Laim wie auch in den Quartierszentren entlang der Achse Hauptbahnhof-Laim-Pasing?

Dierk Brandt:

Der Masterplan ist darauf ausgelegt, einen Einzugsbereich auf Stadtteil Neuhausen/Nymphenburg sowie für Gesamtstadt und Region (auch mit S-Bahn Haltepunkt) zu generieren; zum einen durch geplante Einzelhandelsnutzungen in den Erdgeschoss-Zonen der „Wohnhöfe“ sowie mit einer „Einkaufsmall“ in den Türmen. Diese stehen in Konkurrenz zu den Stadtteilzentren Rotkreuzplatz und Laim. Zum anderen gilt dies insbesondere für den existenziell notwendigen Einzugsbereich der geplanten Aktivitäten in der Paketposthalle. Diese Orientierung ist mit dem Zentrenkonzept der „Perspektive München“ nicht kompatibel. Die Reduktion auf eine für die Quartiersebene angemessene Dimension ist im B-Plan schwer bzw. nicht zu erreichen.

Frage:

Im Masterplan wird die „Berechtigung“ des Turmpaars u.a. dadurch abgeleitet, „...wenn sie einen Bezug zu dem für die ganze Stadt bedeutsamen Ort schaffen und zudem für die Öffentlichkeit zugänglich sind. (...) Von der großzügigen Aussicht über die Stadt in den obersten Etagen profitieren nicht nur die Wohnungen, sondern auch die Besucherinnen und Besucher der öffentlich zugänglichen Geschosse...“

Im Aufstellungsbeschluss findet sich auf Seite 32 lediglich ein Satz: „...Die kostenlose öffentliche Zugänglichkeit der obersten Geschosse/Terrassen ist in mindestens einem Gebäude zu sichern...“

Dierk Brandt:

Die Nutzungen in den Hochhäusern sind erfahrungsgemäß nicht öffentlich zugänglich (denkbar sind lediglich „touristische Plattformen“). In der Praxis hätte es die Stadtgesellschaft mit einer „Gated Community“ zu tun. Die Hochhäuser bedeuten einen Paradigmenwechsel in der Münchner Baukultur und im traditionellen/ kulturellen Image - „München ist keine Hochhausstadt“.

Alle Gutachten können diesen Befund im B-Plan nicht verbessern oder gar heilen.

Frage:

Laut Aufstellungsbeschluss soll die Paketposthalle öffentlich und frei zugänglich sein, kulturell und nicht dauerhaft kommerziell genutzt werden („non profit“, bezahlbar...). Erschließung und Anlieferung sollen nur unterirdisch erfolgen (Tiefgarage).

Für das Untergeschoss (UG) sind kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen genannt.

Wer trägt die Verantwortung für die kuratierten Nutzungen im EG und UG der Paketposthalle, u.a. z.B. für die Organisation, Sicherheit und Kosten von Ver-

anstaltungen jeglicher Art? Und, kann der Bauherr verpflichtet werden, die absehbaren baulichen Risiken der Paketposthalle zu versichern oder Rückstellungen vorzunehmen?

Dierk Brandt:

Die Lebensdauer der Deckenkonstruktion, die Reparaturanfälligkeit und der Sanierungsaufwand, etc. sind nach heutigem Stand nicht absehbar, stellen aber eine immense finanzielle Belastung für die Zukunft dar.

Eine tragfähige Auslastung mit den vorgesehenen kulturellen Veranstaltungen, Kongressen, Messebetrieb, Gastronomie o.ä. sind nur „hochpreisig“ vorstellbar. (Mieten, Pachten, Eintritt, etc. mit Gästen, Zuschauern aus der Gesamtstadt und einem größeren regionalen Einzugsbereich, ...). Zudem ist mit einer vergleichsweise teuren Herstellung bei notwendigerweise hohem Standard und hohen Unterhaltungskosten für die Paketposthalle zu rechnen.

Frage:

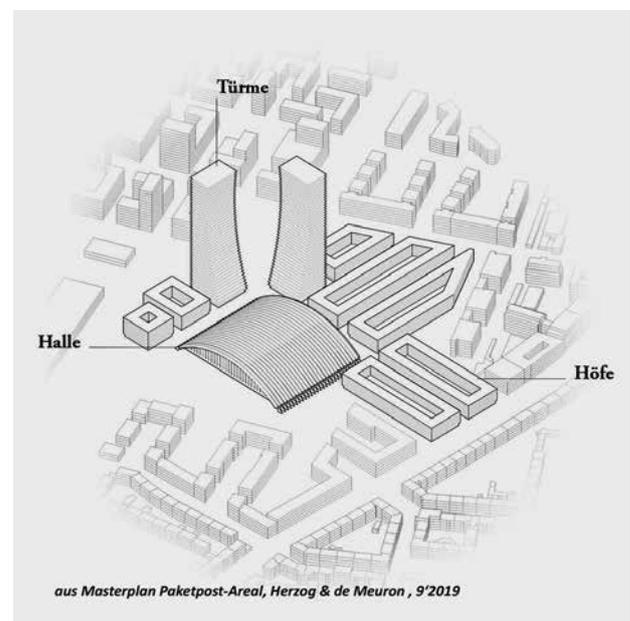
Wie beurteilen Sie die Wohnqualität in den fünf 6-geschossigen „Wohnhöfen“ und die Aufenthaltsqualität in den sieben privaten „Gassen“?

Dierk Brandt:

Die „Gassen“ und „Squares“ sind keine öffentlichen Räume, sondern Privatbesitz mit öffentlichem Zugang, also „Gated Community“ - ein Paradigmenwechsel für die Münchner Stadtgesellschaft.

Alle fünf Wohnhöfe sind umschlossen gebaut, mit ca. 18 m bis 20 m breiten Innenhöfen, 5-geschossigen Wohnhäusern, ca. 15 m hoch, sehr dicht bebaut; Abstandsflächen sind kaum eingehalten, schlecht belüftet, weitgehend verschattet, vollkommen versiegelt; bezüglich „Alltagstauglichkeit“ sind Konflikte und Stress im nachbarschaftlichen Zusammenleben vorprogrammiert (z.B. spielende Kinder).

Nutzungsqualität und gesunde Wohnverhältnisse sind äußerst kritisch einzuschätzen!



- ▷ Im B-Plan-Verfahren kann sich herausstellen, dass der Masterplan-Entwurf stark verändert werden muss.

Frage:

Im Masterplan sind die Kindertagesstätten in einem Wohnblock vorgesehen mit 19 Krippen, 19 Kindergärten- und sechs Hortgruppen. Im neuen B-Plan soll die Nutzungsqualität und Alltagstauglichkeit bei Bündelung der sieben „Häuser für Kinder“ einschließlich Freispielflächen in einem Block geprüft werden.

Wie schätzen Sie die Nutzungsqualität für Kinder ein?

Dierk Brandt:

Die Bündelung der sieben „Häuser für Kinder“ einschließlich Freispielflächen in einem Block wird in der Praxis nicht funktionieren, die Freiflächen sind zu gering bemessen und auch das Verkehrsaufkommen, z.B. Bring-/und Hol-Dienste für die sieben „Häuser für Kinder“ wurde nicht bedacht.

Frage:

Im Masterplan wird von „Freiraum“ gesprochen. Welche Qualität ist von den im Masterplan beschriebenen „öffentlichen Räumen“ zu erwarten?

Dierk Brandt:

Es gibt keinen „öffentlichen Raum“, da das gesamte Grundstück (8,7 ha) in privater Hand bleibt, die Zugänglichkeit der Straßen, Wege und Plätze muss über Verträge gemäß BauGB §§ 11-13b „Zusammenarbeit mit Privaten“ geregelt werden; dies ist ein weiterer Paradigmenwechsel im historisch-kulturellen Selbstverständnis der Münchner Stadtgesellschaft.

Frage:

Es besteht also die Möglichkeit, der Öffentlichkeit den Zugang zu verweigern, wie dies bei „The Seven“ beispielsweise praktiziert wird. Es sei denn, man schließt entsprechende Verträge mit dem Investor/Eigentümer. Ist hier der Willkür des Investors nicht Tür und Tor geöffnet?

Dierk Brandt:

Der Zugang zu den privaten Gebäuden insbesondere zu den beiden Türmen liegt im Ermessen des Besitzers/ Betreibers. Aber der Zugang zu den „halböffentlichen“ Räumen der „Gassen“ und sogenannten „Squares“ kann durch Dienstbarkeiten im Bebauungsplan gemäß BauGB gewährleistet werden.

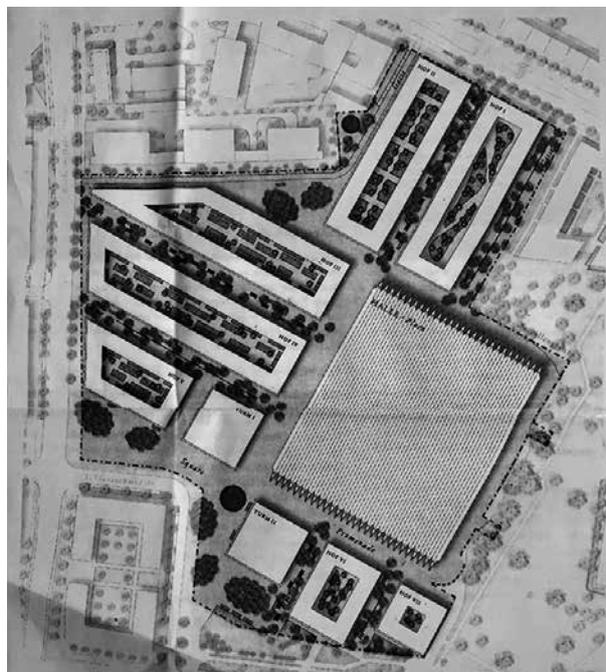
Frage:

Was ist von den sogenannten Frei-/und Grünräumen zu erwarten?

Dierk Brandt:

Die Freiräume sind fast alle versiegelt, weil sie mit Tiefgaragen und einem unterirdischen Straßensystem unterbaut sind. Zusätzlich müssen in den „Gassen“ und „Squares“ noch Ein-/und Ausfahrten für die Tiefgaragen sowie Aufstellflächen für Anlieferung und Notfahrzeuge ausgewiesen werden.

Die Regenwasser-Versickerung ist hochproblema-



Aus Masterplan PaketPost-Areal Herzog&de Meuron

tisch, weil sie nur technisch und nicht „natürlich“ gelöst werden kann. Die Freiflächen sind zu eng bemessen, vor allem auch bei Veranstaltungen mit großem Publikumsandrang. Im Umfeld der beiden Türme bietet der enge Freiraum weder „Alltagstauglichkeit“ noch Gebrauchswert.

Es wurden keine ruhigen Grün- und Freiflächen auf privatem Grund ausgewiesen. Der Hitzeentwicklung kann kaum entgegengewirkt werden, die Anzahl der Großbäume und deren Wachstum ist auf den „Squares“ stark eingeschränkt und in den „Gassen“ nicht möglich. Die Freiraumkonzeption im Masterplan genügt hinsichtlich Größe und Qualität der geplanten Freiräume bei weitem nicht den Standardanforderungen, dieser Mangel kann im B-Plan nicht geheilt werden.

Frage:

Die Probleme bezüglich Verkehr/Erschließung sind im Aufstellungsbeschluss in einer langen Liste aufgeführt, es wird ein Verkehrsgutachten gefordert. Genügt das?

Dierk Brandt:

Der gesamte Autoverkehr für die beiden Türme, sieben „Wohn- bzw. Bürohöfe“ sowie für die Paketposthalle (Ziel- /und Quellverkehr Wohnen, Büro, etc., Anlieferung und Bring-/und Holverkehr zu Hotel, Altenpflege, Kita-Einrichtungen, Einzelhandel, Gastronomie etc.s) soll ausschließlich unterirdisch abgewickelt werden. Dies ist eine enorme logistische und bautechnische Herausforderung, für die es bislang noch keine öffentlich zugängliche Daten- und Planungsgrundlage gibt. Darüber hinaus sind Unwägbarkeiten hinsichtlich Bautiefe, Grundwasserströme, Erschütterungen usw. abzusehen.

- ▷ Im B-Plan muss die Funktions- und Leistungsfähigkeit der internen und externen Erschließung (öffentliches Straßennetz) nachgewiesen werden – dies ist erfahrungsgemäß äußerst schwierig. Die Anbindung mit Erschließungsstraßen für den Kfz-Verkehr an die Arnulfstraße (nur Rechtsabbieger) ist nicht erkennbar. Die Leistungsfähigkeit der Kreuzung Wilhelm-Hale-Strasse / Schloßschmidstraße zum aktuellen Ausbaustand ist nicht gegeben, weitere Anknüpfungspunkte der „Gassen“ an die Wilhelm-Hale-Strasse werden sicherlich notwendig. Die Zuwegung vom Paketpost-Areal zum S-Bahnhalte Hirschgarten ist noch nicht gelöst, ebenso die Anbindung an die überörtliche Fahrrad-Route.

Hinweis zur technischen Infrastruktur: Die erforderliche Integration von Umspannwerk (1.200 qm GF) und Post-Abholzentrum (4.000 qm) an der Arnulfstraße kann nur unterirdisch unter den „Wohnhöfen“ organisiert werden.

Frage:

Welche Funktion für Stadt und Region lässt sich dem geplanten Büschl-Bauwerk zuschreiben?

Dierk Brandt:

Die Siedlungsergänzung des „Birketweg-Quartiers“ mit dem PaketPost-Areal sowie die Einbettung in die „Quartiers-Abfolge“ der Achse Hauptbahnhof-Laim-Pasing und in den Siedlungskontext Neuhausen/ Nymphenburg ist mit dem vorliegenden Masterplan nicht gegeben und offensichtlich auch nicht angestrebt. Stattdessen soll der Standort mit den beiden 155 m hohen Türmen und der „Event-Halle“ ein Anziehungsort für die Gesamtstadt und die Region München werden. Es ist zu bezweifeln, dass diese Funktion für München notwendig ist.

In der „Perspektive München“ wird das Entwicklungsziel einer möglichst gleichrangigen und „harmonischen“ polyzentrischen Stadt (siehe Zentrenkonzept) ausgegeben.

Diese Orientierung wird auch von der neuen Charta von Leipzig mit dem Titel „gerechte Stadtentwicklung“, dem Deutschen Städtetag „ausgeglichene Stadtgesellschaft“ oder in der Perspektive München mit der nachhaltigen Siedlungsstrategie „kompakt-urban-grün“ verfolgt. Bei allen liegt der Focus auf „Enkeltauglichkeit“ unserer Lebensweise, Reduzierung unseres Ressourcen-Einsatzes und der Vermeidung einer weiteren Spaltung der Stadtgesellschaft.

Frage:

Stichwort Paradigmenwechsel: Die notgedrungen pauschale Leitlinie des Bürgerentscheids von 2004 mit einer Höhenbeschränkung von Gebäuden auf 100 m war lange wirksam. Hat sich diese Beschränkung als Hindernis für wirtschaftliche Entwicklung erwiesen? Gibt es beispielhafte Modelle kreativer, den Erfordernissen von Leben und Arbeit dienlicher Architektur, die durch diesen Schwellenwert ausgeschlossen werden?

Dierk Brandt:

Der oft genannte Zusammenhang zwischen Beschränkungen von Hochhausbauten und Investitionshindernissen kann für europäische Großstädte und insbesondere für München als ein konstruierter, interessengeleiteter „Fehlversuch“ ad acta gelegt werden. Hochhäuser/ Wolkenkratzer sind in unserem Kulturkreis ungebremste „Marken für Einzeldarsteller“ (Autofirmen, Banken, Investoren, etc.). Solche Hochbauten erzeugen für die Stadtgesellschaft keinen nützlichen Mehrwert.

Meine Empfehlung:

Statt Hochhäuser zu propagieren, sollte der Münchner Stadtrat unser Planungsamt beauftragen, gelungene Beispiele von gebauten innovativen Quartieren in anderen Städten, aus benachbarten Ländern und auch in München aufzuzeigen, um zukunftsfähige Alternativen zur Diskussion zu stellen.

PARADIGMENWECHSEL



Kommentar von Richard Adam, Stadtplaner

Der aktuelle Fall Paketposthalle zeigt erneut, dass ein bisher eher unbemerkter Paradigmenwechsel in der Planungskultur der LHM eingetreten ist. Mussten

in der Vergangenheit für bedeutende Planungsgebiete alternative Planungen z.B. über Wettbewerbe, Plangutachten usw. mit der Möglichkeit die interessierte Öffentlichkeit zu beteiligen, erarbeitet werden, so läuft es jetzt nach dem Schema „potenter Investor, prominenter Architekt, spektakuläres Projekt“. Die Beteiligung der Öffentlichkeit wird reduziert auf werbewirksame Informationsveranstaltungen, die von den Investoren mit Hilfe professioneller Marketingagenturen durchgeführt werden. Eine effektive Beteiligung der Öffentlichkeit beschränkt sich auf die gesetzlich vorgeschriebenen Auslegungen der B-Planentwürfe, nachdem alle relevanten Planungsentscheidungen bereits getroffen wurden.

An dieser Situation wird auch ein Bürgergutachten nichts ändern, falls die Planungsvorgaben nicht grundlegend zur Disposition gestellt werden können.

Auf diese Änderungen der Planungskultur wurde vom Münchner Forum anhand des Projektes Sattlerplatz in einer Pressemitteilung vom August 2019 hingewiesen. Das Echo in der Presse war allerdings sehr mager.

Hochhäuser für München - eigentlich nur Nachteile

Dierk Brandt, München, Leserbrief SZ vom 23.01.2021

Ein Gewinn sind hohe Türme nur für Investoren, nicht für die Menschen und nicht fürs Klima.
Die Stadtplanung sollte das beherzigen.

Zu den „Streitpunkten“ in der aktuellen Münchener Hochhausdebatte und speziell zur laufenden Online-Gesprächsreihe „Hoch hinaus“ des Planungsreferats sind für mich folgende kritischen Aspekte wesentlich: Hochhäuser bedeuten einen massiven Eingriff in das Stadtbild Münchens - beeinträchtigte Sichtbeziehungen, Verschattung, Windturbulenzen am Boden, thermische Aufheizung, ständige Dominanz, wenig attraktive und alltagstaugliche Erdgeschosszonen mit Umfeld.

Bezahlbarer Wohnraum ist durch Hochhäuser nicht realisierbar

Hochhäuser sind unwirtschaftlich, teuer in Herstellung und Unterhalt, was zum Beispiel auch heißt, „bezahlbarer“ Wohnraum ist hier nicht realisierbar.

Hochhäuser stehen für eine „Moderne“, die längst vergangen ist.

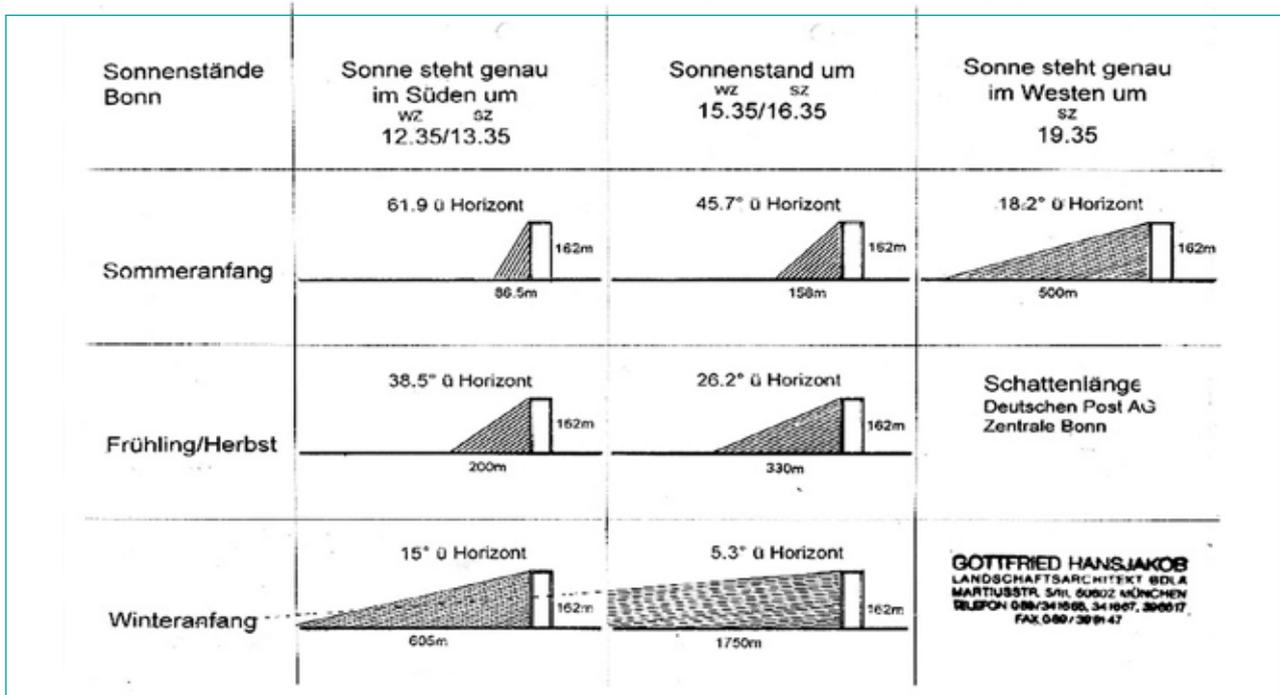
Hochhäuser dienen zur Repräsentation und Zeichensetzung für eine kleine elitäre Gruppe, und sie stehen für eine „Moderne“, die längst vergangen ist. Beim ständig wiederholten „Wachstumsdruck“-Argument („wer keinen Platz hat, muss in die Höhe bauen“) ist offensichtlich der Zusammenhang zwischen Baudichte auf dem Grundstück und der Siedlungsdichte immer noch nicht verstanden oder wird, auch in Fachkreisen, bewusst ignoriert: Hochhäuser generieren zwar eine sehr hohe Geschossfläche auf dem Grundstück (gut für Investoren, zum Beispiel für Herrn Büschl mit seinen 155-Meter-Türmen auf dem Areal der Paketposthalle), aber keineswegs eine höhere Siedlungsdichte im Quartier als beispielsweise eine übliche sechsgeschossige Blockbebauung - denn die Bewohnerschaft braucht auch Flächen für Wohnfolgeeinrichtungen wie Kitas, Schulen, Kultur, Gesundheit, Versorgung, Grün, Erholung, Spiel, Sport, Mobilität. Ob Hochhäuser bei der Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert oder gar beliebt sind, ist fraglich, und welche Art von „Identität“ sie stiften und wem sie nützen, ebenso.

In Berlin werden bewusst keine Hochhausareale ausgewiesen, um nicht „Erwartungs-Grundstücke“ aufzuzeigen, die eine Spekulation um Grund und Boden weiter anheizen; stattdessen wird im Einzelfall, für oder gegen Hochhäuser, und zwar nach einem öffentlichen Diskurs und Abwägungsprozess entschieden – meiner Meinung nach ist das deutlich besser, als der Weg, den die neue Hochhausstudie für München empfiehlt.

Die beiden bisherigen Veranstaltungen des Planungsreferats „Hoch hinaus“ zeigen einen gewissen „Werbecharakter“, getragen durch die Stadtbaurätin und die Vertreter der planenden Verwaltung; mein Eindruck ist, dass die neue Hochhausstudie als „Türöffner“ dienen soll, um Hochhäuser in großer Zahl für München hoffähig zu machen.

Das dort dargestellte Beispiel „Kunstturm Domagk“, ein Hochhausprojekt für Künstler*innen und Kreative im Domagk-Quartier, ist in baulicher und gesellschaftlicher Hinsicht ein kreatives, innovatives Vorhaben, aber als „Solitär“ hat das nicht viel mit der aktuellen Hochhausdebatte zu tun; dafür braucht man keine Hochhausstudie, das sind eben die qualifizierten Einzelfall-Entscheidungen, wie in Berlin praktiziert.

Mit Alternativen zum Hochhaus beschäftigt sich in dieser Runde niemand – dabei sind in der „Perspektive München“ zukunftsfähige Leitbilder im Sinne von Nachhaltigkeit, wie etwa die Siedlungsstrategie „kompakt, urban, grün“ zu finden, ebenso wie im „grün-roten“ Koalitionsvertrag mit vielversprechenden Zielen und Strategien für ein lebendiges, kreatives, soziales, klimafreundliches und innovatives München. Hochhäuser spielen dort, begründet, keine wesentliche Rolle.



Schattenpläne vom Posttower in Bonn. Der Schattenwurf wurde für morgens, mittags und abends jeweils für die Jahreszeiten Winter, Frühjahr, Herbst und Sommer konstruiert. Zeichnung: Gottfried Hansjakob

Sonnenfinsternis für Viele

von Gottfried Hansjakob, Landschaftsarchitekt

Als Bewohner von Nymphenburg habe ich mich mit der Planung der beiden 155 m hohen Türme neben der Paketposthalle und ihre Auswirkungen auf die Wohngebiete beschäftigt. In der Diskussion um den Bau der 155m hohen Türme wurde ein für die Nachbarn wichtiges Kriterium nicht berücksichtigt: [der Schattenwurf](#).

Als Landschaftsarchitekt wurde ich beauftragt, für die Freianlagen um den Posttower an der Rheinaue in Bonn einen Schattenplan zu zeichnen. Der Posttower hat ungefähr die gleiche Höhe wie die beiden geplanten Türme. Sie stehen ausgerechnet im Süden der großen Wohngebiete von Neuhausen und beschatten die gerade neu gebauten Wohnungen und Solaranlagen zwischen Paketposthalle und Arnulfstraße. Die Verschattung der Wohnungen sind in den Jahreszeiten sehr unterschiedlich: Im Frühling bzw. im Herbst reicht der Vollschatten am Mittag bis zu 200 Meter, am Vormittag bei der aufgehenden Sonne und Nachmittag bei der untergehenden Sonne bis zu 330 Meter in das direkt anschließende Wohngebiet. In den dicht bebauten Wohngebieten, hauptsächlich städtische Wohnungsgesellschaften, haben die unteren Wohnungen im Winter zwei bis drei Monate keine Sonne. Die höher gelegenen Geschosse, die jetzt ganzjährig Sonne haben, sind ab dem zweiten Obergeschoß ebenfalls von der Verschattung durch die Türme betroffen. Am stärksten sind die Schattenwürfe am Abend von Westen, wenn die Sonne tiefer steht. Hier sind die östlich gelegenen Wohngebiete Arnulf-/ Richestraße besonders betroffen. Im Spätherbst und

Winter fällt der Schatten bis zu 1,7 km in das nordöstliche Wohngebiet von Neuhausen.

Wohnungen, die nur Fenster nach Osten oder Westen haben, wird dadurch von Oktober bis April für längere Zeit die Sonne genommen. Durch die Addition und Überschneidung der beiden Türme verlängert sich die Zeit der Beschattung zusätzlich.

Es dauert mindestens eine Stunde, bis die Sonne wieder hinter den Türmen hervorkommt. Eine Stunde Schatten ist im Sommer nicht erfreulich, aber im Herbst und Winter werden die Schatten immer länger und breiter; in den Wohnbereichen, den Straßen und dem öffentlichen Raum.

Ein weiterer Punkt, der untersucht werden muss, ist die Blendung der Verkehrswege (Arnulfstraße, Bahnleiße, Friedenheimer Brücke) durch die Reflektion der Sonne an den Fassaden.

Die Türme, in den Zeichnungen (nicht ohne Grund) schlank, transparent und verschwindend im Nebel dargestellt, sind in Wirklichkeit natürlich viel massiver.

Es ist meines Erachtens nicht verantwortbar, bestehende Wohnungen und Solaranlagen in einem dicht bebauten Wohngebiet durch den Bau zweier Türme im Süden mit einer täglichen „Sonnenfinsternis“ zu belasten und den Bewohnern eine solche Beschädigung ihrer Wohnsituation zuzumuten. Da ihnen diese Tatsache nicht bewusst ist, werden sie sich nicht wehren, also auch nicht dagegen klagen.

Allein die Belastungen durch die Verschattung müsste die Stadt München, die verspricht, einen „gesunden“ Wohnungsbau zu fördern, zum Rückzug von diesem Bauvorhaben bewegen.

Schönfärberei - aber auch kritische Stimmen

Ein Blick auf die Pressediskussion
von Elke Wendrich*)

Unter dem Titel „Hochhäuser für München? - Spekulationsobjekte einer Mächteterngroßstadt“ veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung am 2. Januar 2020 mehrere Leserbriefe zu SZ-Artikeln „Der falsche Weg“ und „Es geht hoch hinaus – und hoch her“ von Sebastian Krass am 13.12.2019.

Der nachfolgende ist von mir:

„Sollen die Bürger über die 100-Meter Marke abstimmen oder entscheiden die Politiker selbst?“ Sebastian Krass fragt nicht: Entscheiden die Bürger oder die Politiker? Er fragt: „Entscheiden die Politiker selbst?“ Entlarvender hätte die Frage nicht formuliert werden können.

Ist sich die SZ – trotz monatelanger Schönfärberei zweier Wolkenkratzer im Stadtviertel Neuhausen-Nymphenburg – nicht sicher, ob sich genügend Münchner Bürger von einer Werbekampagne der Kommunikationsagentur Heller und Partner für den Projektentwickler Ralf Büschl (oder Bauwens) „wackküssen“ lassen?

Ich fordere Sebastian Krass, Gerhard Matzig, Alfred Dürr und Nina Bovensiepen auf: Veröffentlichen Sie die Perspektive, die das Büro Herzog & de Meuron den interessierten Bürgern am 24. Juli bei einer Infoveranstaltung des Investors nur zwei Sekunden zumutete: Die Perspektive vom Denkmalensemble Schloss Nymphenburg aus mit den vollkommen deplatzierten 155m hohen Türmen über den Rondellhäusern. Glücklicherweise verzichtete das Büro bei der Sichtachsenüberprüfung auf den Trick der Nebelmaschine. Nebel gibt es vor allem im Herbst. Er kann so dicht sein, dass man die Hand vor Augen nicht mehr sieht. Ich hoffe auf Auflösung des Frühnebels und klarere Sicht! Auch bei den Architektenkollegen. Vielleicht können sie dann Wolkenkratzer endlich als das erkennen, was sie sind: eine Machtdemonstration und Spekulation par excellence.

Architektur für Menschen sieht anders aus. Eine Stadtplanung und Bürgerbeteiligung auch.

Abgebildet war tatsächlich eine Hochhaus-Perspektive – leider eine ganz andere und damit nebelte die Süddeutsche Zeitung ihre Leser leider erneut ein. Ich zitiere hier die Bildunterschrift: „Hochhäuser in München: Meist sind es Bürotürme, aber es gibt auch hohe Wohnhäuser, wie hier in Obersendling, Carola-Neher-Straße.“

Diese Verdummung ist kaum mehr zu überbieten. Offensichtlich ist Leserbriefschreiben eine aufwendige, aber nicht wirklich zielführende Arbeit. Trotzdem versuche ich es heute noch einmal ganz anders und mache meine LeserInnen auf Zeitungsartikel aufmerk-



sam, die sie vielleicht noch nicht kennen, und die ihnen hoffentlich helfen, das zu sehen, was meinem und ihrem liebenswerten München gerade droht.

Der Turmbau zu Basel:

Der Bauwelt-Artikel bemängelt eine fehlende Debatte:

„Ob geschwungen oder abgetrepp: Carl Finger-

huth hat mit dem Turm ein generelles Problem. Das Roche-Areal liegt am Rhein, nur einen Steinwurf von der Kleinbasler Altstadt entfernt neben dem Tinguely Museum. „Die Stellung eines solchen Akzents so nah an der Altstadt finde ich grundsätzlich falsch“, legte Fingerhuth in einem Interview mit „Schweiz am Sonntag“ 2014 nach. „Er schadet dem Stadtbild.“ Basel verliere damit seine einmalige Identität mit der Pfalz und der Altstadt direkt am Rheinufer. Mit dem Roche-Projekt werde das Stadtbild globalisiert. „Der Stapel sagt überhaupt nichts über Roche aus.“ (...)

Kaum ein Architekt wagt, die Roche-Pläne öffentlich zu kritisieren. Schließlich gehört die Firma zu den wichtigsten Bauherren in der Stadt.“

So viel anders ist das in München leider auch nicht: Ralf Büschl ist bei Architekten ein beliebter Bauherr. Seine Entscheidung, für das Projekt „Paketposthalle“, ein derart namhaftes Büro zu beauftragen, das gerade in München schon vorbildliche Architektur schuf, ja, deren Karriere hier sogar mit der Sammlung Goetz begann, ist schlau und macht die berechtigte Kritik äußerst mühsam. Deshalb ist es wichtig zu wissen: Herzog & de Meuron ist kein Garant für gute Architektur und auch nicht für guten Städtebau. Stararchitekten-Namen verleiten Laien, aber leider auch Architektenkollegen und Journalisten dazu, einem Entwurf blind zu vertrauen und Kritiker zu belächeln. Ich fordere Sie also auf, genau hinzusehen und Argumente ernst zu nehmen! Das Kippen der Halle um 90° und das Ableiten zweier Hochhäuser mit dieser Höhe ist Erstsemesterniveau, aber offensichtlich sehr eingängig. Die sich im Nebel auflösenden Türme auf der überall publizierten Perspektive zeigen, dass die Architekten uns den wahren Eindruck der – momentan noch – schlanken Wolkenkratzer nicht zumuten möchten.

<https://www.bauwelt.de/themen/bauten/Die-Sagavom-Turm-Basel-Bau-Eins-Roche-Herzog-de-Meuron-2532419.html>

▷ **Hochhäuser sind des faulen Architekten Antworten auf die Frage nach Dichte:**

Der dänische Architekt und Städteplaner Jan Gehl – dem wir die Fahrradstadt Kopenhagen zu verdanken haben – erklärt in diesem Artikel der Neuen Zürcher Zeitung:

„Hochhäuser sind des faulen Architekten Antworten auf die Frage nach Dichte.“ „um das Leben in einer Stadt zu ersticken, gibt es keine effizienteren Mittel als Autos und Wolkenkratzer“. „Von ökologischen Hochhäusern zu sprechen, sei eine bewusste Irreführung – etwa im Fall von Norman Fosters Commerzbank in Frankfurt, „die sich mit Skygärten und energetischen Erneuerungen ein grünes Mäntelchen umgelegt hat“. Längst wisse man, dass bei über fünfzig Stockwerken das Verhältnis zwischen Nutzfläche und Aufzügen völlig unwirtschaftlich werde, dass Häuser mit mehr als zwanzig Geschossen nicht wirklich umweltfreundlich seien und zudem für viele Benutzer zur psychischen Belastung werden könnten.“ „Zudem hält Jan Gehl Hochhäuser für einen anti-urbanen Auswuchs, für eine Bauform, die nicht mit der Umgebung korrespondiert und sich gegenüber der Stadt verschließt. Sie mögen dem Branding dienlich sein, nicht aber den konkreten Lebensbedingungen vor Ort. Einerseits verweist er damit darauf, dass die allermeisten Türme nicht öffentlich sind. Auch wenn die Erbauer mit einladenden Foyers und dem „öffentlichen Raum“ einer Piazza ihr soziales Gewissen unter Beweis stellten, so hätten sie meist doch nur eine weitere verglaste Windfalle geschaffen, die mehr oder minder geschickt kaschiere, wie verschlossen der Turm tatsächlich sei. Diesem urbanistischen Egoismus begegnet Gehl mit einer Frage, die sich jeder Architekt und jeder Bauherr stets stellen müsse: „Was könnte mein Bauprojekt der Stadt geben?“ Dann verweist er auf die stadträumliche Situation, indem er die eher anarchische Art und Weise kritisiert, wie der Turmbau sich oft vollzieht. Uneingeschränkt privaten Verwertungsinteressen gehorchend, schossen an bestimmten Orten die Bauten in die Höhe. Von einer grundlegenden Konzeption könne in vielen Städten keine Rede sein, „obwohl die Qualität des kleinen, menschlichen Maßstabs ein entscheidender Faktor für die Belebtheit und Anziehungskraft eines Gebietes ist.“ Auf die Bemerkung, dass angesichts der ungebrochenen Popularität urbanen Lebens den Planern doch eigentlich gar nichts anderes übrig bleibe, als dicht und hoch zu bauen, führt er an, dass Barcelona in Teilen eine höhere Bevölkerungsdichte aufweise als Manhattan. Auch Paris und Venedig seien extrem dicht bevölkert, aber dennoch wunderbar lebenswerte Städte. „Warum? Weil ihre Architekten Dichte auf intelligentere Weise geschaffen haben als durch schlichtes Übereinanderstapeln von Etagen.“

https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/hochhaus-kritiker-jan-gehl-die-faulen-architekten-ld.89630

In München gaukelt man eine Konzeption vor mithilfe einer neuen Hochhausstudie. Aber das ist ein neues Thema, dem ich mich in einem anderen Beitrag widme. Nur eine Frage sei an dieser Stelle erlaubt: Warum erstellt diese Studie ein Architekturbüro? Warum befragt der Stadtrat nicht entsprechende Lehrstühle an der Technischen Universität München?

Gläserne Klingen des Kapitalismus

Glücklicherweise ist unsere Süddeutsche Zeitung – wenn es um Hochhäuser außerhalb Münchens geht – durchaus kritikfähig. Im Feuilleton der SZ schreibt Andrian Kreye über seine Begegnung mit Jeremiah Moss, der die Debatte um die Entwicklung der Stadt New York in den letzten Jahren geprägt hat wie kein anderer und der sagt: „Manhattan aber ist zur Blaupause für jene Stadtentwicklung geworden, die mit dem Begriff „Gentrifizierung“ längst nicht mehr ausreichend beschrieben wird. Die radikale Kapitalisierung des Wohn- und öffentlichen Raums hat Städte wie London, Moskau, Paris und München zu Refugien der sehr Wohlhabenden und Bestverdiener gemacht. (...) „Gentrifizierung ist der falsche Ausdruck für das, was in New York passiert“. (...) „Das sind extreme Entwicklungen, die Staat und Wirtschaft mit Unsummen finanzieren. Die bauen die Stadt für eine Oberschicht um, die mit der Stadt eigentlich nichts mehr zu tun haben will. Eigentlich ist das die ‚Corporatization‘ oder ‚Businessification‘ New Yorks. Ich habe mich dann für den Begriff Hypergentrifizierung entschieden, weil der leichter verständlich ist.“ Deutlichstes Zeichen seien die Luxustürme, wie sie nicht nur in den Hudson Yards stehen.“ „Vertikale Geisterstädte sind das“, sagt er. (...) „Da wohnt niemand. Das sind Spekulationsobjekte.“ Wobei es natürlich Zuzug gebe. Die Finanz- und Technikkonzerne brächten Tausende in die Stadt. Und die Zuzügler lieben NewYork. Bis zu einem gewissen Grad. Denn sie wollen das Boheme- und Großstadtleben bitte schön in sehr homöopathischen Dosen. (...) „Ich hoffe, dass wir eines Tages dankbar für die harten Zeiten sein werden, die wir gerade durchmachen.“ Wie hart die sind, weiß er nicht nur als Gentrifizierungskritiker, sondern auch als Therapeut. Die Rate der Depressionen und Angststörungen sei seit Trumps Wahl messbar gestiegen, sagt er. „Trump, Ungleichheit und Klimakrise“ seien die Auslöser. Nein, der Hyperkapitalismus sei nicht mehr nur symptomatisch. Der ist jetzt pathologisch.“

<https://www.sueddeutsche.de/kultur/new-york-hudson-yards-staedte-reiche-1.4560102?reduced=true>

*) Elke Wendrich ist Innenarchitektin. Sie arbeitet – auch handwerklich in der Denkmalpflege und engagiert sich ehrenamtlich im Denkmalnetz Bayern.



Ein Turmpaar, Foto..... Simulation....

„Projekt Paketposthalle“ – „Sichtachsenüberprüfungen“ oder „die andere Sicht der Dinge“

Die Perspektive, die ich gefordert hatte, wird es auch ohne Süddeutsche Zeitung in die Öffentlichkeit schaffen, da bin ich sicher. Sie ist Teil einer Sichtachsenüberprüfung. Ihre Überschrift lautet jedoch nicht etwa „Blick vom Schlossrondell“, sondern äußerst entlarvend: EIN TURMPAAR

Elke Wendrich

Bayerischer Landesdenkmalrat und Münchner Forum Resolutionen - Beschlüsse - Stellungnahmen

Der Landesdenkmalrat verfolgt mit großem Interesse die Überlegungen der Stadt München, den Bau von Hochhäusern verstärkt zuzulassen. Er hält es für seine Pflicht, auf Folgendes hinzuweisen:

Die Stadt München konnte trotz schwerer Kriegszerstörungen ihre Schönheit und ihren baulichen Charakter, ihren Stadtgrundriss und die Stadtsilhouette, weitgehend erhalten, weil schon unmittelbar nach 1945 Wert auf die Bewahrung dieses Erscheinungsbildes gelegt wurde. Die Stadt würde jetzt sehr darunter leiden, würde man die Stadtsilhouette durch viele Hochhäuser wesentlich verändern. Dies kann bei klugen und maßvollen Planungen vermieden werden. Münchens unverwechselbare Stadtgestalt darf nicht die einer Allerweltsstadt werden.

Der Landesdenkmalrat empfiehlt daher der Stadt:

- 1 die Ergebnisse, wie sie in der Fortschreibung der Hochschulstudie von 1955 besonders durch Architekt Schreiber festgehalten wurden, zu berücksichtigen;
- 2 sicherzustellen, dass historische und baukünstlerische Platz- und Straßenräume unbeeinträchtigt

- bleiben. Dabei spielen bedeutende Sichtachsen und Blickbezüge eine besondere Rolle;
- 3 das Landesamt für Denkmalpflege frühzeitig bei der Festlegung von Standorten für Hochhäuser einzuschalten.

Resolution des Landesdenkmalrats vom 28.1.2002



FOTO: WOLFGANG CZISCH



FOTO: WOLFGANG CZISCH

Gemeinsame Sitzung der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung und des AK Stadt: Gestalt und Lebensraum im Hubertussaal von Schloss Nymphenburg am 22. Juli 2020

▷ Resolution zu den Planungen der LHM für das „Paketpost-Areal“

- I. Die Landeshauptstadt München wird aufgefordert, das Bebauungsplanverfahren zur Aufstellung des Bebauungsplans Nr. 1926 a „Birketweg“ umgehend auszusetzen.
- II. Oberbürgermeister Dieter Reiter wird gebeten, in diesem Sinn dem Referat für Stadtplanung und Bauordnung umgehend Weisung zu erteilen.
- III. Das Bebauungsplanverfahren Nr. 2147 ist erst dann weiterzuführen, wenn die Ergebnisse des öffentlichen Diskussions- und Beteiligungsprozesses zum Entwurf der Hochhausstudie vorliegen, die am 05.02.2020 im Stadtrat bekannt gegeben wurde.

Begründung:

Die Stadtgestaltungskommission hat in ihrer Sitzung vom 23.07.2019 einstimmig den vom Investor aufgestellten Masterplan für das Paketpost-Areal begrüßt. Ebenso begrüßte die Kommission bei fünf Gegenstimmen „den gestalterischen Dreiklang, der sich aus den beiden vorgesehenen jeweils 155 m hohen Hochhaustürmen und der Paketposthalle als einer architektonisch zusammenhängenden Figur ergibt“.

Bereits einen Tag später, am 24.07.2019 wurde der Masterplan in der HDS-Sitzung dem Heimatpfleger und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege vorgestellt.

Schon am 09.10.2019 - also nur zweieinhalb Monate später - befasste sich der Planungsausschuss mit der Umsetzung des Masterplans.

Es wurde beschlossen, einen neuen Bebauungsplan Nr. 2147 aufzustellen und den rechtsverbindlichen Bebauungsplan Nr. 1926 a zu ändern.

Bereits im Beschluss vom 9.10.2019 wurde der Bezug der beiden „Hochpunkte“ des Masterplans „mit der gegenwärtig in Fortschreibung befindlichen Hochhausstudie“ hergestellt. Es wurde die Abgleichung des Masterplans „mit der in Fortschreibung befindlichen Hochhausstudie“ gefordert.

Der Entwurf der „fortgeschriebenen Hochhausstudie“ wurde am 05.02.2020 im Stadtrat bekanntgegeben. Dieser Entwurf soll - entsprechend dem Beschluss des

Stadtrats - Grundlage für einen öffentlichen Diskussions- und Beteiligungsprozess sein.

„Auf Grund der Corona-bedingten Einschränkungen hat sich der Beginn des Prozesses verschoben, er wird nun voraussichtlich im Herbst 2020 - dann teilweise auch mit digitalen Formaten - durchgeführt werden.“ So Stadtbaurätin Prof. Elisabeth Merk im Schreiben an das Münchner Forum vom 10.07.2020. Weiter führt Prof. Elisabeth Merk aus: „Für die weitere Bearbeitung und Validierung des Entwurfs (!) der Hochhausstudie ist es notwendig, die Grundprinzipien der Studie sowie ihre Anwendung in künftigen (!) Planungsprozessen mit einer breiteren Öffentlichkeit sowie weiteren Fachgremien zu erörtern.“

Die Anwendung der Hochhausstudie ist aber nicht nur für „künftige Planungsprozesse“ von essentieller Bedeutung, sondern auch für den aktuellen Planungsprozess zur Umsetzung des Masterplans „Paketpost-Areal“.

Hieraus folgt in der Konsequenz zwingend, dass das Bebauungsplanverfahren Nr. 2147 auszusetzen ist und erst zu dem Zeitpunkt fortgeführt wird, zu dem die Ergebnisse des in Aussicht genommenen (!) öffentlichen Diskussions- und Beteiligungsprozesses auf der Grundlage des Entwurfs der Hochhausstudie vorliegen.

Auch der bereits eingeleitete Verfahrensschritt der Behördenbeteiligung nach § 4 Abs. 1 BauGB ist auszusetzen und gegebenenfalls zu wiederholen.

Denn für die Stellungnahmen der Behörden sind die Ergebnisse der Hochhausstudie ebenfalls von wesentlicher Bedeutung.

Vorgelegt vom Münchner Forum am 22.07.2020 im Hubertussaal des Schlosses Nymphenburg

Für den Programmausschuss

Dr. Detlev Sträter, 1. Vorsitzender

Klaus Bäumler, 2. Vorsitzender

Für den Arbeitskreis Stadt: Gestalt und Lebensraum

Wolfgang Czisch

Für den Arbeitskreis Kulturbauten

Udo Bünnagel, Dr. Annemarie Menke



FOTO: WOLFGANG CZISCH

turen möglich machen. Der Rat aus dem Landesdenkmalrat, dass eine Stadt, die sich in den Kreis der großen historischen Metropolen weiter einbezogen sehen will, den Auswirkungen neuer Stadtteilpolitik positiv wie negativ mehr Raum geben müsse, das insbesondere dann, wenn eine Stadtverdichtung in der vorgesehenen Höhe erfolgen soll, lässt den Umfang der notwendigen Überprüfung der Vorlage erkennen. Der Landesdenkmalrat erkennt die not-

wendig planerische Unreife einer frühen Vorlage zur Begutachtung an und bittet die Stadt bzw. die zuständigen Abteilungen der Verwaltung um weitere Beteiligung im zu erwartenden Reifeprozess.“

▷ **Beschluss in der Sitzung des Landesdenkmalrats am 25. 9. 2020 zur Hochhausstudie München**

„Der Landesdenkmalrat dankt der Landeshauptstadt München für den frühen Einbezug in die Diskussion um eine neue Hochhausstudie. Das Vorgehen nimmt das historisch gewachsene Stadtbild der Landeshauptstadt zwar auf, nimmt ihm allerdings wesentliche Teile seiner Authentizität. Dem dennoch nicht unrichtigen Denkansatz wird die bisherige Vorlage deshalb nicht gerecht, weil er in seiner angedachten Umsetzung die bisherigen Maximen (insbesondere Beschlusslagen, die auf einen früheren Bürgerentscheid und hinlänglich bekannte Vorgaben in der Nachfolge abstellen) aufgibt. Eine überzeugende Alternative für die Stadtsilhouette wird so leider nicht präsentiert. Dem häufig so betitelten „Millionendorf“ ist es bisher fast ausnahmslos gelungen, von wenigen Kernpositionen der Stadt aus den Blick auf die Lande zum Alpenpanorama hin frei zu halten. Die bisherigen Sichtachsen sollen jetzt wohl den Höhengrenzwert verlieren (Hochhaustürme bei der Paketposthalle), der bisher für das Kernstadtgebiet galt, was dem Stadtbild seinen unverwechselbaren Charakter empfindlich stören wird bzw. auch tatsächlich nimmt. Insbesondere gilt das für aktuelle Bauvorhaben am Kernstadtrand, die beim Stand der Planung ganz sicher nicht Arrondierungs-, sondern Willkürcharakter besitzen und das Augenmaß (nicht nur mit Blick auf Schloss Nymphenburg) kräftig „verziehen“. Den Landesdenkmalrat befremdet in dem Zusammenhang, dass die städtischen Gremien sichtlich aufgerufen sind, da eine Vorab-Baugenehmigung für dieses Bauvorhaben zu erteilen, bevor die Hochhausstudie vom Stadtrat beschlossen worden ist, um spätere Abweichungen von einer als haltbar angesehenen Grundlinie jetzt schon akzeptabler zu machen. Die Einteilung der Hochhausstudie in Kategorien und Stufen mag bei der differenzierten Planung in die Zukunft hilfreich sein. Ob die vorgesehene Kategorie 3, die hohe Gebäude in ihren Grenzen in der Zukunft zulässt, weiterhilft, das genannte Augenmaß zu bewahren, hält der Landesdenkmalrat für fraglich. Einzelfallprüfungen (incl. Bürgerbeteiligung im Stadtteil vor der Realisierung) müssen Feinkorrekt-

Stellungnahme aus dem Landesdenkmalrat (2021)

Der Landesdenkmalrat möchte negative Auswirkungen auf das historische Stadtbild und bedeutende Baudenkmäler Münchens ausschließen, die im Rahmen der Fortschreibung der Hochhausstudie der Landeshauptstadt München zu befürchten sind. Die Wirkung auf Baudenkmäler, die von Baudenkmalern geprägte Stadtsilhouette und auf das Stadtbild dürfen nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Es gilt, besondere Sensibilität an den Tag zu legen. Die Landeshauptstadt München wird deshalb aufgefordert, eine neue Sichtachsenstudie zur Visualisierung von Veränderungen der Stadtsilhouette durch dann mögliche Bauräume neuer Hochhäuser im Rahmen der Fortschreibung der Hochhausstudie zu erstellen. Zu überprüfen und im Detail darzustellen sind dabei wichtige Sichtbeziehungen zwischen den bedeutenden Baudenkmalern Münchens in Richtung Süden (Alpenkamm), die Blickrichtungen entlang der Haupteinfallsstraßen (sowohl aus als auch in Richtung Innenstadt), aber auch wichtige Sichtbeziehungen der Baudenkmäler untereinander und von den wichtigen Aussichtspunkten Münchens aus (z.B. Olympiaberg, Monopteros, Friedensengel, Rathausturm).

Ggf. weiter zu untersuchen sind mögliche negative Auswirkungen auf die Bewerbung der Stadt „UNESCO-Weltkulturerbe Ensemble Olympiapark und Sportstätten der Olympischen Spiele 1972 in München“ im Rahmen des derzeit laufenden Verfahrens für eine Fortschreibung der deutschen Tentativliste zum UNESCO-Welterbe.

Der Landesdenkmalrat fordert die Stadt auf, diese Sichtachsenstudie möglichst umgehend vor weiteren Beschlussfassungen und Festlegungen des Münchner Stadtrats vorzulegen, sodass eine darauf basierende Befassung und Einbeziehung des Landesdenkmalrats sowie der Münchner Öffentlichkeit möglich werden.“

Hochhäuser

Theodor Henzler, Dipl. Ing. Architekt und Stadtplaner BDA

Es ist sehr zu begrüßen, dass über Hochhäuser diskutiert wird. Dabei fällt auf, dass über die wichtigsten Fragen kaum diskutiert wird, nämlich: Wie wirken sich Hochhäuser auf die Menschen, die in ihnen wohnen oder arbeiten, auf Menschen in der Umgebung eines Hochhauses und auf die psychischen Situation der größeren Teile der Gesellschaft aus?

Es gibt Untersuchungen darüber, wie sich das Hochhaus auf den Bewohner auswirkt.

An solche Untersuchungen zu kommen ist schwierig, weil jedes wissenschaftliche Ergebnis totgeschwiegen wird. Man könnte solche Untersuchungen an Psychologen, Psychotherapeuten, Soziologen etc in Auftrag geben. Was für gesundheitliche Langzeitauswirkungen das Wohnen in solchen Gebäuden hat, wird in der Diskussion gar nicht angesprochen. Man fragt sich, warum ausgerechnet diese zentrale Frage nicht untersucht wird. Da gibt es eine Hochhausstudie, die von Architekten hergestellt wurde, deren Einstellung von vornherein bekannt war. Das sind doch Schauprozesse. Die Architekten sind gar nicht dafür ausgebildet, die entscheidenden Fragen zu untersuchen. In der Hochhausstudie steht darüber sicher nichts. Ergebnis: Hochhäuser machen krank!

Die entscheidende Frage lautet, wie geht es den Menschen in der Umgebung.

Hier könnten auch Architekten etwas erforschen. Aber an diese Frage rührt man auch nicht, weil man schon ahnt, wie negativ die Antwort ausfallen würde. In einem Beitrag über Hochhäuser in Chicago wird erwähnt, dass man von Sicherheitskräften vertrieben wird. Wer will sich schon in der Nähe eines Hochhauses aufhalten? Wer möchte am Fuß eines Hochhauses einen Kaffee trinken? Man muss nur zu den bestehenden Hochhäusern gehen und sehen, was für ein urbanes Leben dort entsteht. Darüber findet sich nichts in der Hochhausstudie. Ergebnis: Hochhäuser sind inhuman.

Was für Auswirkungen hat ein Hochhaus für die Gesellschaft?

Die Stadtplaner meinen, ein Hochhaus wäre ein städtebaulicher Akzent. Das stimmt, es ist ein Machtakzent. Wenn im Mittelalter Kirchen Akzente darstellten, dann zeigten sie das Glaubensbewusstsein der Gesamtgesellschaft an. Sie waren außerdem dicht umbaut, so dass man aus der Nähe nur die Wände aber nicht die Gesamtkubatur wahrnehmen konnte. Hochhäuser haben ringsum eine freie Abstandsfläche. Hier fühlt sich der Mensch wie ein winziges bedeutungsloses Wesen. Und das dann noch bei einer Firmenzentrale. So ein Hochhaus zeigt das Glaubensbewusstsein der Erbauer und der Politiker, die es genehmigen. Und diese lautet: maximale Gewinnoptimierung. So ein Hochhaus ist ein Schandfleck für eine Stadt. Es gibt andere Möglichkeiten für städtebauliche Akzente.

Das Hochhaus ist unökologisch. Wie soll ein Hochhaus klimaneutral betrieben werden?

Hochhäuser werden irgendwann zu Sozialruinen. Sie sind nicht nur von der Bausubstanz her unökologisch. Ökologischer Wohnungsbau versucht, eine Umwelt zu schaffen, in der die Menschen möglichst viele Lebensbedürfnisse fußläufig erledigen können. Deshalb verzichten viele auf ein eigenes Auto, weil es einfach zu lange unnütz herumsteht und trotzdem Kosten verursacht. Für Autobenutzer muss die Garage nicht direkt am Haus liegen, man erhält dadurch verkehrsfreie öffentlichen Flächen. Wohnsiedlungen sollen so attraktiv sein, dass die Menschen am Wochenende und im Urlaub gar nicht weit weg wollen. Beim Hochhaus ist es umgekehrt. Wer in so einer kleinen Hochhauswohnung lebt, will am Feierabend, am Wochenende und im Urlaub weit weg. Er braucht ein Fahrzeug, um den täglichen Anforderungen (Weg zur Schule, KiTa, Arbeit, Besorgungen etc.) gerecht zu werden. Das heißt die ganze Hochhausumgebung ist autogerecht und lebensfeindlich. Ergebnis: Das Hochhaus ist unökologisch und menschenfeindlich in der negativsten Bewertung.

Das Merkwürdigste an der ganzen Diskussion

ist die Behauptung, dass mit den Hochhäusern mehr Nutzfläche pro qm Grundstücksfläche zu erzielen ist. Jeder Fachmann, weiß, dass das nicht stimmt.

Und trotzdem lässt man den Laien im Glauben, dass mit Hochhäusern eine erhöhte Nutzungsdichte zu erzielen wäre. Man müsste nur einmal die Hochhäuser in München untersuchen, was hier an Nutzfläche pro qm Grundstück erzielt wurde. Dabei müsste man die gesamten Straßen-, Park- und Versorgungsmaßnahmen mit einbeziehen. Die ungewöhnlich hohen öffentlichen Verkehrsflächen müsste man mit berücksichtigen. Und dann vergleicht man das einmal mit einer viergeschossigen gut gestalteten und urbanen Wohnbebauung. Dass das bisher nie ernsthaft und ideologiefrei untersucht wurde, zeigt nichts anderes, als die gezielte Verhinderung der wahren Information der Bevölkerung. Das Bürohochhaus der Bauverwaltung hat mit Wohnen nichts zu tun, gehört also auch nicht in eine solche Untersuchung.

Wer findet Gefallen an Wolkenkratzern?

Anmerkungen zur Hochhaus-Debatte in München von Hans Waschkau*)

2004 hatte ein Bürgerentscheid in München Hochhäuser über 100 Meter untersagt und damit Pläne von Siemens und dem Süddeutschen Verlag für solche überhohen Bauten gestoppt. Die Mehrheit für die Höhenbegrenzung war allerdings recht knapp. Obwohl der Entscheid nur ein Jahr lang rechtlich bindend war, wurde er anschließend doch bei allen Bauvorhaben respektiert. Von der Stadtverwaltung und den großen Parteien in München ist das Ergebnis des Bürgerentscheids allerdings nie akzeptiert worden. Sie wollen nach wie vor, dass die Skyline von München mit Wolkenkratzern angereichert wird. Mittlerweile wurde auch ein Investor gefunden, der die Höhenbegrenzung deutlich überschreiten will. Um dieses Vorhaben abzusichern und um die Höhenbegrenzung komplett zu kippen, hat das Referat für Stadtplanung und Bauordnung eine Studie in Auftrag gegeben, um zu untersuchen welche Standorte in München für Hochhäuser geeignet sind. Diese wurde als Entwurf im Januar 2020 vorgelegt (1). Die Hochhausstudie – immerhin über hundert Seiten lang – ist im Wesentlichen dem Auftrag auch nachgekommen. In Anbetracht des Bürgerentscheids hielten die Autoren es aber für erforderlich darzulegen, warum er aus ihrer Sicht nicht relevant sei. Sie ermöglichen so Einblicke in die Gedankenwelt der Hochhaus-Befürworter, die Sachargumente erstaunlich schwer zugänglich sind. Viele gute Argumente gegen allzu hohe Häuser wie z.B. in der Ausgabe „STANDPUNKTE“ 6./7.2020 scheinen an ihnen abzuprallen.

In dem Beitrag „Stadt und Land nicht entkoppeln!“ von Martin Fochler in „STANDPUNKTE“ 6./7.2020 (2) hat der Autor darauf aufmerksam gemacht, dass die Hochhausstudie den Fokus weitgehend auf den Geschmack legt. Mag man Hochhäuser als vertikale Zeichen in der Stadt-Silhouette? Dürfen Investoren ihre Persönlichkeit frei entfalten durch Bauwerke, die ihrem Ego schmeicheln und die zugleich eine hohe Rendite versprechen? Oder fühlt man sich durch überragende Bauten erschlagen und hält sie für eine Verschandelung des Stadtbildes? Die Autoren der Studie und offensichtlich auch deren Auftraggeber vertreten den ersten Standpunkt und bezeichnen den Geschmack ihrer Gegner als Polemik. Martin Fochler bemerkt treffend: „Über Geschmack lässt sich streiten, aber nicht diskutieren.“ Er fordert zurecht dazu auf sachlich zu diskutieren, welche Bauten München und der Siedlungsverbund mit dem Umland benötigt.

Trotzdem lohnt es sich, einen Blick auf den Geschmack zu werfen. Denn der Geschmack entscheidet, wie ein Mensch sich sein Leben einrichtet, welchen Lebensstil er verfolgt. Dabei geht es um Merkmale wie das Haus oder die Wohnung, in der die Menschen leben. Mit welchen Möbeln ist ihr Wohnraum eingerichtet? Welche Gemälde oder Bilder hängen dort an der Wand? Wie sind sie gekleidet? Welche typischen Merkmale

zeigen sich bei der Sprechweise? Welche Auto-Marke oder auch welches Fahrrad wird gefahren? Welche Sport- und welche Musikvorlieben existieren? Es gibt noch viele derartiger Merkmale.

Von dem französischen Soziologen und Sozialphilosophen Pierre Bourdieu (1930-2002) stammt die Entdeckung, dass die Gesellschaft in verschiedene Milieus aufgeteilt ist, die jeweils über einen gemeinsamen Lebensstil miteinander verbunden sind (3). Obwohl das Leben individuell ganz unterschiedlich ausgestaltet werden kann, erkennen sich die Mitglieder eines Milieus untereinander, weil sie sich in ihrer Lebensauffassung und in ihrer durch den Geschmack erzeugten Lebensweise ähneln. Die Grenzen zwischen den Milieus sind fließend; es ist möglich, dass Mitglieder von verschiedenen Milieus Gefallen an der gleichen Sache finden.

Während sich Mitglieder eines Milieus am gleichen Lebensstil erkennen, grenzen sich die verschiedenen Milieus über den Geschmack voneinander ab, miteinander stehen sie sich sogar feindselig gegenüber. Eine hohe soziale Position kann durch Statussymbole wie Designer-Uhr oder SUV demonstriert werden. Zu solchen Statussymbolen gehören auch Hochhäuser, z.B. der Besitz einer Wohnung ganz oben oder das Gefühl, der Erbauer zu sein. Aber auch ohne eine persönliche Beziehung können sich Menschen an dem Gefühl betrauschen, selber so groß und bedeutungsvoll wie diese Häuser zu sein.

Hochhaus als Statussymbol

Die Hochhausstudie zeigt, dass in München mit dem Wunsch nach überragenden Bauten die Vorstellung verbunden ist, in einer sehr bedeutenden Stadt zu leben. Sie behauptet: „München wächst. Die Stadt prosperiert. Sie hat sich als eines der wichtigsten Wirtschaftszentren Europas etabliert.“ (4) Leider stimmen Gefühl und Realität nicht immer überein. In Deutschland gibt es keines der wichtigsten Wirtschaftszentren von Europa. Berlin hat die Chance durch die deutsche Teilung verpasst. Das Ruhrgebiet hat diese Bedeutung durch das Ende der Kohle-Förderung und dem Niedergang der Stahlindustrie verloren. Da im Heiligen Römischen Reich deutscher Nationen (bis 1806) der Zentralstaat schwach und die Teilstaaten stark waren, haben sich mehrere wirtschaftsstarke Metropolen entwickeln können, von denen jedoch keine dominierend ist. Gerade das macht die ökonomische Stärke Deutschlands aus, da die verschiedenen Regionen sich gleichmäßiger entwickelt konnten als in Ländern mit einer übermächtigen Hauptstadt.

Wie albern die Mär von München als eines der wichtigsten Wirtschaftszentren Europas ist, zeigt die Behauptung in der Hochhausstudie, Sydney und Rio de Janeiro seien „internationalen Konkurrenten“ von München (5). Konkurrenz setzt voraus, dass es Men-

schen gibt, die sich überlegen, was sie in der einen oder in der anderen Stadt lieber machen wollen. Was sollte das bei Sydney oder München sein? Bei Rio und München fallen einem immerhin der Karneval und das Oktoberfest ein. Event-gesteuerte Menschen sehen das aber wohl eher als Ergänzung, da der zeitliche Abstand erheblich ist. Hätte die Studie Paris, London oder Moskau als Konkurrenten genannt, wäre das einfach nur lächerlich und hätte den Blick auf die tatsächliche Größe Münchens gelenkt.

Immerhin deutet der Vergleich von München mit Sydney und Rio de Janeiro darauf hin, was in den Köpfen abläuft. Die Hochhausstudie richtet sich an Menschen aus Milieus, denen durch die Globalisierung die ganze Welt offensteht. Bei ihnen richtet sich die eigene, selbst wahrgenommene Bedeutung nach der Größe der Welt, in der sie Einfluss nehmen können. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die hohe Bezahlung von Arbeit im Ausland. Drei Jahre Einsatz in China sind bereits ein großer Schritt zu einer Eigentumswohnung. Imponierende Hochhäuser in der Heimatstadt sind für diese Milieus ein Signal an die Welt: Wir hier in München sind in der globalisierten Welt angekommen und wollen auch das große Rad drehen.

Leider nutzt die Globalisierung nicht allen Mitgliedern der Gesellschaft. Auch in diesem Spiel gibt es bekanntlich Gewinner und Verlierer. Und gegenüber den Verlierern bedeutet der Geschmack an Hochhäusern eine klare Ansage: Wir sind groß und mächtig! Ihr seid klein und unbedeutend! Extrem große Hochhäuser wirken damit polarisierend. Wohin es führen kann, wenn sich die Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer der Globalisierung verfestigt, hat die Wahl von Trump in den USA oder auch die Wahl zwischen van der Bellen und Hofer in Österreich gezeigt.

Die Hochhausstudie zeigt deutlich, dass sich in München innerhalb der Gewinner-Milieus die Auffassung durchgesetzt hat, die Meinung der Verlierer spiele keine Rolle. Das ist für die Demokratie in der Stadt bedenklich. In Anbetracht des Bürgerentscheids von 2004, der Hochhäuser mit mehr als 100 Metern untersagt hat, wäre es naheliegend gewesen zu untersuchen ob sich an der damaligen Situation etwas geändert hat, was zu einem Umdenken führen könnte. Das Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt ignoriert aber den Willen der damaligen und nach Umfragen wohl auch der heutigen Mehrheit. Es ist deshalb schon dreist, eine Studie in Auftrag zu geben, die vorschlagen soll, wo in München am besten Hochhäuser gebaut werden könnten.

Um sich über die Meinung der mutmaßlichen Mehrheit hinwegsetzen zu können, setzt die Hochhausstudie auf Management-Methode „Vermittlung und Kommunikation“ (6): „Der nun vorliegende Entwurf der Hochhausstudie sollte genutzt werden, um das Hochhaus durch geeignete Vermittlung und Kommunikation wieder zu einem objektiv diskutierten Element der städtebaulichen Weiterentwicklung Münchens zu machen.“ Da sich die Autoren der Hochhausstudie im Besitz der objektiven Wahrheit wähnen, muss dabei natürlich ihre Meinung durchgesetzt werden. „Der Bautyp Hochhaus kann dabei aus unterschiedlichen Blickwinkeln ge-

sehen werden, etwa im Bewusstsein des allgemeinen Stadtwachstums von München, als Chance für Innovation und neue Identifikationsorte, als Beitrag zum Stadtimago oder als selbstverständlicher Stadtbau-stein.“

Beteiligungsprozesse sollen durch „bewährte“ Ansätze der Öffentlichkeitsarbeit „unterstützt“ werden

Für die genaue Ausgestaltung soll sogar ein „Diskussions- und Beteiligungsprozess“ unter Einbeziehung der breiten Stadtöffentlichkeit stattfinden in der Erwartung, dass jemand, der mitgestalten darf, sich mit dem Ergebnis identifiziert, auch wenn er eigentlich dagegen war. Diese Methode ist aber risikoreich, da nicht ganz sicher ist, ob wirklich das gewünschte Ergebnis dabei herauskommt. Deshalb muss die öffentliche Debatte vorgeformt werden: „Für die Information der Stadtgesellschaft und für die Möglichkeit zur Mitgestaltung sollten bewährte Ansätze der Öffentlichkeitsarbeit durch eine koordinierte PR inkl. Einbezug neuer Kanäle, wie soziale Medien, unterstützt werden.“

Wenn XXL-Hochhäuser erst einmal da sind,

werden sich die Leute schon dran gewöhnen: „Hochhäuser können nur funktionieren und akzeptiert werden, wenn sie ein alltäglicher Teil der Stadt werden. Bereits heute gibt es eine große Zahl an Hochhäusern in München, meist im näheren Wohn- und Arbeitsumfeld jedes Stadtbewohners. Diese Hochhäuser werden als selbstverständlicher Teil der Stadt wahrgenommen.“

(7)

Extreme Hochhäuser sind nicht nur gegenüber den Einwohnern Münchens, sondern auch noch in einer anderen Richtung eine klare Ansage. Dem Umland von München wird signalisiert: Wir sind Weltstadt! Mit der Provinz wollen wir nichts zu tun haben! In der Hochhausstudie kommen die Nachbargemeinden praktisch nicht vor, was symptomatisch für das Verhältnis der Landeshauptstadt zu ihrem Umland ist. „Als kleine Residenzstadt angelegt, wird sich München weiter verändern müssen, um für die zunehmende Zahl an Einwohnern genügend Wohn- und Arbeitsraum zur Verfügung stellen zu können. Es wird notwendig sein, den bestehenden Stadtraum dichter zu nutzen ...“ (8) Die Wachstumsprobleme Münchens müssen jedoch gemeinsam in und mit der gesamten Metropolregion gelöst werden, wenn die Lebensqualität in der Landeshauptstadt nicht leiden soll.

In der Hochhausstudie taucht das Umland nur an einer Stelle indirekt auf, indem das barocke Schloss in der nördlichen Nachbargemeinde Oberscheißeheim „zum geschützten Teil des Stadtbildes“ (9) von München erklärt wird. Wie aber würden die von der Studie propagierten Hochhäuser im Münchner Norden den Schleißheimer Schlosspark beeinträchtigen? Das interessiert die Autoren der Studie nicht, während sie für den im Münchner Gemeindegebiet gelegenen Nymphenburger Schlosspark darlegen, dass der Anblick von Hochhäusern den Eindruck von Natur zerstören würde.

Wohin es führen kann, wenn sich eine Stadt vom Umland abkoppelt, hat die Brexit-Abstimmung im Ver-



Moderne Architektur ohne Größenwahn: Werk12 im Münchner Werksviertel. Foto: Hans Waschkau

einigten Königreich gezeigt, die unter anderem auch ein Votum gegen die Welt-Metropole London war. In München allerdings sind die Bewohner mehrheitlich gegen eine Entwicklung der Stadt auf Kosten des Umlandes, wie ein Bürgerentscheid 2012 gezeigt hat, in dem eine dritte Start- und Landebahn für den Münchner Flughafen abgelehnt wurde. Der Ausbau des Airports hätte die Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt Freising drastisch reduziert.

Die Münchner Stadtverwaltung sowie die großen Parteien glauben offensichtlich, dass die Kommune wie ein aus ihrer Sicht „modernes“ Unternehmen geführt werden muss. Danach sind die Umlandgemeinden Konkurrenten, gegen die man auftrumpfen muss, um Einwohner und Gewerbesteuer-Zahler zu gewinnen. Und Bürger sind Untergebene, die durch Angebote zur Mitgestaltung der gesetzten Ziele zu motivieren sind. Es wäre empfehlenswert, die Erfahrungen der freien Wirtschaft mit solchen Management-Methoden zu berücksichtigen. Es ist z.B. fatal für eine industrielle Fertigung, wenn Zulieferern in einer Krisensituation der Konkurs droht. Und Mitgestaltungsangebote, bei denen das Ergebnis von vornherein feststeht, führen bei den Mitarbeitern zu Apathie.

Von den großen Parteien, die Hochhäuser ohne Obergrenze befürworten, haben lediglich die Grünen den Anstand, einen erneuten Bürgerentscheid zu fordern. Die SPD, die das arrogant ablehnt, braucht sich nicht zu wundern, dass ihre Stimmenergebnisse bei Wahlen in den Keller gehen. Die CSU dagegen riskiert bei Anbietung an die Münchner Globalisierungsgewinner, dass das Vertrauen untergraben wird, sie könne Stadt und Umland gleichmäßig und zum beiderseitigen Vorteil entwickeln.

Die Hochhausstudie suggeriert durchgehend, dass es um die Frage gehe, ob Hochhäuser gebaut werden dürfen oder nicht. In Wirklichkeit wird aber darüber gestritten, ob eine Höhenbegrenzung gelten soll. Eigentlich war die Grenze von 100 Metern, die der Bürgerentscheid gesetzt hatte, ein durchaus fairer Kompromiss zwischen den fast gleich großen Lagern von Hochhaus-Befürwortern und -Gegnern. Architekten und Investoren können sich auch durch Bauten ohne Überlänge ein Denkmal setzen, indem sie diese schön und originell gestalten. Dazu müssten sie sich allerdings schon etwas einfallen lassen. Zumindest bei den Hochhäusern, die seit 2004 entstanden sind, wurde diese Chance nicht genutzt. Der Lebensstil von global orientierten Milieus kann aber sogar mit kleinen Bauwerken ausgedrückt werden. Das zeigt das Gebäude „Werk12“ im Münchner Werksviertel, das vier Stockwerke (+EG) hoch ist. Anfang 2021 erhielt es den DAM-Preis als „bestes Bauwerk des Jahres 2020“ vom Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt. Mehr Kreativität in diese Richtung würde der Münchner Bausubstanz guttun. Solche Bauten werden sicher nicht jedem gefallen, aber von allen toleriert werden. Sie passen in einen so hippen Stadtteil, wie dem gerade entstehenden Werksviertel, ohne gleich die gesamte Stadt zu dominieren.

(1) Hochhausstudie München (Entwurf) 21.1.2020, Bearbeiter: o3 Architekten GmbH, im Auftrag des Referats für Stadtplanung und Bauordnung, <https://www.ris-muenchen.de/RII/RII/DOK/SITZUNGS-VORLAGE/5863401.pdf>

(2) Online-Magazin „STANDPUNKTE“ 6./7.2020 des „MÜNCHNER FORUMS“ (Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.) S. 11ff.

(3) Die Analyse stammt aus „Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“, Pierre Bourdieu, Erste Auflage 1987, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 658, Originalausgabe „La distinction, Critique sociale du jugement“, Paris 1979

(4) Hochhausstudie (Entwurf) a.a.O. S. 5

(5) Hochhausstudie (Entwurf) a.a.O. S. 11

(6) Hochhausstudie (Entwurf) a.a.O. S. 99

(7) Hochhausstudie (Entwurf) a.a.O. S. 7

(8) Hochhausstudie (Entwurf) a.a.O. S. 5

(9) Hochhausstudie (Entwurf) a.a.O. S. 26

*) Hans Waschkau ist Bildender Künstler und Mitglied des Künstlerrats der VBK (Vereinigung Bildender Künstlerinnen und Künstler in ver.di Oberbayern). Seit den siebziger Jahren ist er in Arbeitszusammenhängen der Neuen Linken aktiv. Er ist Mitglied des Forums Linke Kommunalpolitik München.

MANIPULATIVE PRÄSENTATION

Brief von Wolfgang Kuchtner, Baudirektor a.D.

Das Problem bei dem Projekt von Herzog&de Meuron ist, dass die zu Recht zu kritisierte, manipulativ verführerische Art der Präsentation bei den Befürwortern einen solchen Hype erzeugt hat und auch bei unentschlossenen Bürgern und auch Stadtpolitikern (!) zu einer (vielleicht achselzuckend) akzeptierten Vorstellung geraten kann, nach dem Motto, dass seit der Olympiade in München nichts wirklich Spektakuläres gebaut worden ist, was ein echter „Hingucker“ ist.

Die Dominanz der Gebäude im Hinblick auf das Schlossrondell in Nymphenburg wird von den Architekten, aber wohl auch von Befürwortern, nicht als massive Störung der Sichtbeziehung, sondern im Gegenteil als „Bereicherung“ durch eine vermeintlich „mutige“ Neu- und Weiterentwicklung angesehen. Es ist inzwischen ein trickreicher Schachzug von Investoren (z.B. auch beim Derzbachhof in Forstenried), durch Einbeziehung renommierter Architekten etwas politisch durchzusetzen, was sonst wohl kaum gelingen würde. Leider ist es auch der Hybris mancher erfolgreicher und sicher auch sehr interessanter Architekten geschuldet, selbstverliebt das eigene Projekt zu sehen und eine Rücksichtnahme auf das Vorhandene in städtebaulicher Hinsicht als Einschränkung ihrer Kreativität zu betrachten.

Das bedeutet, dass man mit der unbedingt notwendigen Kritik an den 155 m hohen neuen Zwillingstürmen allein politisch nicht wirklich durchdringt, und auch mit dem vorgesehenen Bürgergutachten keine Garantie zur Verhinderung besteht, da man auch bei diesem immer nur gebannt - wie das Kaninchen vor der Schlange - die Hochhäuser im Auge hat. Falls diese im Ergebnis nur etwas reduziert würden, wäre niemandem geholfen. Es kommt darauf an, dass grundlegend alternative Konzepte, die architektonisch anspruchsvoll sind, entwickelt werden, die über die Stadtgrenzen hinaus als innovativ und zukunftsweisend angesehen werden, so dass sie für Politiker und Investoren (vielleicht sogar für die jetzigen Architekten selbst) ohne Gesichtsverlust akzeptiert werden könnten.

Es muss auf anschauliche Weise deutlich werden, dass es heute wirklich andere Innovationspotentiale gibt als die simple Höhe von Gebäuden. Die Frage ist, wie man zu solchen Konzepten kommt und zu welchem Zeitpunkt sie zu entwickeln wären. Sie müssen selbstverständlich unter dem Primat der Stadt München mit strikten Rahmenbedingungen stehen. Die Stadt und ihre Bürger müssen das Gesetz des Handelns bestimmen und selbst Initiativen ergreifen, nicht ein Investor! Die Stadt muss agieren und nicht nur reagieren! Man braucht (um es neudeutsch auszudrücken) für das Postareal ein anderes, ein neues Narrativ, sonst ist zu befürchten, dass der Kampf gegen das jetzige Investorenprojekt nicht zu gewinnen ist.



FOTOS: HERZOG & DE MEURON

Denk ich an München, denke ich ...

an Ludwig von Sckell und den Englischen Garten, den Aumeister, die Nackerten am Eisbach und den Chinesischen Turm

an die befreite Isar in ihrem neuen Bett mit ihren Hangkanten und -Quellen und den Isarauen, den Flaucher, an Thalkirchen und Hellabrunn

an die Schwanthalerhöhe mit den vielen kleinen Geschäften, die Genossenschaftsblöcke mit den großzügigen Innenhöfen und an die schönen Bürgerhäuser, die Augustinerbrauerei mitten in der Stadt, den Gollierplatz,

an die Theresienwiese, die Ruhmeshalle mit der Bavaria, den Bavariapark mit seinen Skulpturen und der großen Wiese

an Haidhausen mit dem Pariser Viertel

an das Olympiastadion und die Eröffnung der Olympischen Spiele 1972, an diesem traumhaft schönen Tag war ich dabei, den Park, an Tollwood, und die Studentenstadt, in der mein Bruder in einem der kleinen Bungalows wohnte

an die Kapelle von Väterchen Timofei, um sie zu erhalten, wurde das Olympiagelände verlegt. Ich wohnte ganz in der Nähe und habe ihn einmal besucht, er war sehr freundlich...

an das Tal, das Weiße Bräuhaus, in dem hinteren Gastraum steht verschämt auf dem Bankabsatz ein gerahmtes Bild mit Trauerband vom „Spaziergänger“. Auf die Frage, ob er oft da gesessen habe, sagt eine ältere Bedienung: Oft gnuua, uns hod's ned gfreit, der hot nia ned a Trinkgeld geb'n, der Kletzn. So bleibt er unvergessen...

an Karl Valentin und sein Musäum, und die Liesl Karlstadt mit ihm auf dem Viktualienmarkt, überhaupt der Viktualienmarkt, St. Peter auf der Anhöhe, in dem Georg Kronawitter sich von seinen Münchnern verabschiedete...

an den Marienplatz und das Café Glockenspiel, den Fischbrunnen und den Schäfflertanz

an das beeindruckende neue jüdische Gemeindezentrum

an die Theatinerstraße und den Odeonsplatz, den Hofgarten und die Residenz, das Opernhaus

an die wunderbare Asamkirche, in der die Brüder Asam durch ein Seitenfenster ihres direkt daneben liegenden Wohnhauses in ihre Privatkapelle schauen konnten

an das Hackenviertel, das alte Hackenhaus und an das Geschäft vom Radspieler, gegenüber der Händler mit den Lederresten

an das alte Schwabing mit seinen Künstlerfesten, an Gisela und den Nowak

an die Maxvorstadt

an die wunderbaren Pinakotheken, das ganze Kunstareal und den Königsplatz mit dem ägyptischen Museum

an den Liebfrauendom, den Alten Hof, das Dallmayr-Haus und den Franziskaner

an das Bernheimer Palais und den Wittelsbacher Brunnen von Hildebrand und die Pinakothek der Moderne, die von seinem Enkel Stefan Braunschweig erbaut wurde

an das Brunnenbüberl

an die Oper und Klenze, die Maximilianstraße

an den Westpark, die IGA 1983, den japanischen Garten und das Thai-Ensemble, die Seebühne und den Rosengarten...

an Bogenhausen mit dem Isarhochufer, an Thomas Mann, der dort mit seinem Hund Bausch spazieren ging

an das Gasteig und das Müllersche Volksbad, das Deutsche Museum und die Isarbrücken

an das Nymphenburger Schloss im Winter, wenn der Kanal gerade zugefroren ist und die Eisstock-Schützen ihr Leben riskieren

an das Münchner Umland und seine glückliche Lage, die es vor anderen Großstädten in Deutschland auszeichnet: die Moränenlandschaft der Voralpen mit den beiden großen und vielen kleinen Seen, gespeist von Loisach, Isar und Würm und den Übergang zur Bergwelt der Chiemgauer Alpen, des Karwendel, der Wetterstein- und Mangfallgebirge und Ammergauer Alpen.

Deshalb liebe ich meine Stadt.

Adelheid Johanna Bruckmeyer

Ein Bürgergutachten für die Paketposthalle

Rathaus Umschau 18/2021, veröffentlicht am 28.01.2021

Mitreden und mitgestalten: Bei der Neuplanung für das Areal rund um die Paketposthalle nahe der Friedenheimer Brücke können auch die Münchnerinnen ihre Vorschläge und Meinungen einbringen. Die Vollversammlung des Münchner Stadtrats hat dem Vorschlag von Stadtbaurätin Professorin Dr. (Univ. Florenz) Elisabeth Merk zugestimmt, ein Bürgergutachten zu organisieren. Dabei können repräsentativ ausgewählte Bürgerinnen über die Pläne diskutieren und ihre Vorstellungen in die weiteren Überlegungen einspeisen. Die konkrete Gestaltung und Ausrichtung sowie die Moderation soll ein externes Büro übernehmen. Oberbürgermeister Dieter Reiter: „Ich freue mich auf die Ideen aus der Bürgerschaft. Das neue Quartier soll mit einer möglichst breiten Beteiligung der Münchnerinnen und Münchner entwickelt werden. Hier wird ein vielfach genutzter Stadtbaukasten entstehen, der einen spannenden, städtebaulichen Akzent setzt.“

Das Verfahren des Bürgergutachtens ist für die öffentliche Debatte wichtiger Planungsthemen besonders geeignet, da es eine Einbindung der Bürgerinnen gewährleistet, die nicht in Initiativen oder politischen Gruppierungen organisiert sind. Die Methode hat sich bereits im Kunstareal Maxvorstadt bewährt. Die Organisation durch ein unabhängiges Büro ist fester Bestandteil des Konzepts. Bei einem Bürgergutachten debattieren die Teilnehmerinnen in Arbeitsgruppen mehrere Tage lang über die Ideen des vorliegenden Masterplans. Sie müssen mindestens 14 Jahre alt sein und werden repräsentativ aus dem Melderegister ausgewählt. Das Zufallsverfahren gewährleistet, dass alle die gleichen Chancen haben und ein breites Spektrum unterschiedlicher Menschen mitredet. Mögliche Diskussionsthemen könnten sein: die Nutzung der Freiflächen, der Erdgeschossbereiche sowie der Halle selbst oder auch die Architektur und Kubatur der Hochhäuser. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden veröffentlicht und fließen in die weiteren Planungen ein. Für Anwohnerinnen und Interessenverbände gibt es zusätzlich eigene Veranstaltungen. Denkbar sind etwa ein Runder Tisch oder eine Einwohnerversammlung. Die Details dieses Prozesses sind Teil der Ausschreibung fürs Bürgergutachten. Stadtbaurätin Professorin Dr.

Zum „Bürgergutachten“ schreibt Elke Wendrich

...Nicht erwähnt im Artikel von Sebastian Krass wurde das Münchner Forum, das diese Forderung des Denkmalsrates durch eine Resolution mitinitiiert hatte und zum Thema Hochhäuser und(!) Hochhausstudie sogar ein eigenes Standpunkteheft herausgegeben hat: Hochhäuser und Hochhausstudie kritisierend.

Zur Information der SZ-Leser und -Journalisten gebe ich gerne meine beiden Artikel daraus frei, auch als Grundlage für eine – von wem eigentlich? – moderierte mehrtägige Tagung, zu der nun 100 „speziell“(?) ausgewählte Bürgerinnen und Bürger eingeladen wer-

(Univ. Florenz) Elisabeth Merk: „Das Areal rund um die Paketposthalle bietet großes Potenzial - für bezahlbaren Wohnraum und Kultur durch Umnutzung der denkmalgeschützten Halle. Mit dem Bürgergutachten möchten wir gewährleisten, dass alle Vorschläge und Kritikpunkte zur Entwicklung des neuen Quartiers offen diskutiert werden können.“

Das Projekt an der Wilhelm-Hale-Straße wird bereits leidenschaftlich diskutiert, seit der Masterplan 2019 vorgestellt wurde. Die bisherige Planung sieht einen Stadtteiltreffpunkt und Kultur in der denkmalgeschützten Halle vor, die von 1965 bis 1969 aus Betonfertigteilen errichtet wurde und mit einer Spannweite von fast 147 Meter damals die weltweit größte ihrer Art war. Die beeindruckende Konstruktion soll das Herzstück des neuen Quartiers werden. In unmittelbarer Nähe sollen mehrere Wohn- und Geschäftshäuser sowie zwei Hochhaustürme entstehen, in denen neben Gewerbe vor allem Wohnungen vorgesehen sind. Die Vorgaben der sozialgerechten Bodennutzung (SoBoN) gewährleisten, dass ein fester Anteil geförderter und bezahlbarer („preisgedämpfter“) Wohnungen gebaut wird. Die gesamte städtebauliche Planung einschließlich der Hochhäuser wurde vom Büro Herzog & de Meuron entworfen, das in München auch für die Allianz-Arena in Fröttmaning verantwortlich zeichnet. Zusätzlich soll es in dem neuen Viertel soziale Angebote, möglicherweise ein Seniorenzentrum oder eine ähnliche Institution sowie diverse Einzelhandelsgeschäfte und möglicherweise ein Hotel geben. Der Autoverkehr und damit auch die Anlieferung sollen unterirdisch ablaufen, die Oberfläche bleibt Radfahrerinnen und Fußgängerinnen vorbehalten.

Wer den Zuschlag der Ausschreibung erhält, soll voraussichtlich im März feststehen. Die Info- Veranstaltungen und die Treffen der Planungsgruppen sind im Laufe des Jahres 2021 geplant. Alle Angebote müssen den aktuell gültigen Corona-Schutz gewährleisten, notfalls also auch digital stattfinden können. Dies wird von vornherein so eingeplant.

Unter <https://t1p.de/plan-presse> stehen Visualisierungen zum Download bereit.

den sollen, weil das eiligst in die Wege geleitete Bebauungsplanverfahren nicht so einfach durchzuziehen war, wie das unserer Stadtplanung oder vielen Stadträten vorschwebte.

Wieviel unbezahlte Stunden verlangt man uns Bürgern eigentlich noch ab, um diese Investoren- und leider auch Architekten-Peinlichkeiten abzuwehren?

Elke Wendrich, Innenarchitektin, München

Bürgergutachten schlägt Wellen

Hilmar Sturm antwortet auf eine Anfrage des Münchner Forums

Sehr geehrter Herr Dr. Sträter, sehr geehrter Herr Bäuml, liebe Frau Schier, sehr geehrter Herr Czisch, vielen Dank für Ihr Mail. Das geplante Bürgergutachten zum Paketposthallen-Gelände schlägt Wellen. Ich finde es gut, wenn das Münchner Forum dieses Vorhaben begleitet. Ohne Münchner Forum hätte es in München vermutlich gar nie ein Bürgergutachten gegeben. Da ich die bisherigen beiden Münchner Bürgergutachten organisieren durfte, erlaube ich mir ein paar Bemerkungen:

Das Bürgergutachten ist „nur“ ein Gutachten. Es ersetzt nicht die politische Debatte, ist aber ein wichtiger Teil davon.

Die Teilnehmenden werden in einem Zufallsverfahren aus dem Einwohnermelderegister gewonnen. Damit werden ein breiter Querschnitt und eine große Vielfalt erreicht, jede und jeder Münchner/in hat die gleiche Chance. Die Bürgergutachterinnen und Bürgergutachter werden in den vier ganzen Tagen Arbeit vielseitig informiert, man spricht vom „Prinzip der kontroversen Information“. Dass hier auch Referentinnen und Referenten aus dem Münchner Forum eingeladen werden, erscheint mir selbstverständlich. Auf alle Fälle werden kritische Stimmen zu Wort kommen. Auf der anderen Seite werden Investor, Planungsreferat und auch Stadtpolitik informieren. Man kann sich vorstellen, dass auch auswärtige Städtebauexpertinnen und -experten Beiträge liefern.

Mit Sicherheit ist vorgesehen, außer den Planungszellen weitere Beteiligungsformate anzubieten - etwa eine Anwohnerwerkstatt und eine allgemeine, offene Beteiligung für alle Interessierten. So wurde es bei den Bürgergutachten zum Kunstareal und zum Viktualienmarkt auch gehandhabt. Bei letzterem wurden zusätzlich die Händlerinnen und Händler besonders einbezogen. Beim Kunstareal-Bürgergutachten hat mehrere Veranstaltungen das Münchner Forum organisiert und moderiert - übrigens auch die Bilanzveranstaltung zur Frage der Umsetzung.

Schwierig an der Aufgabe finde ich, **dass ein direktdemokratischer Bürgerentscheid nun zum Teil durch ein Bürgergutachten neu bewertet werden soll.**

Da wird leider immer wieder der Eindruck erweckt, dieser Bürgerentscheid sei quasi abgelaufen mit der „Bindungsfrist“ (ein falscher Begriff); dabei gilt er natürlich weiter und müsste förmlich aufgehoben werden. Die „Bindungsfrist“ bedeutet lediglich, dass ein Jahr lang auch der Stadtrat den Bürgerentscheid nicht aufheben könnte. Danach ist er aber keineswegs obsolet. Auch darauf sollte aus demokratiepolitischer und Bürgerbeteiligungs-Sicht öffentlich hingewiesen werden. Ich selbst finde, dass beim Bürgerentscheid der Souverän gesprochen hat, und dass man es sich schon sehr gut überlegen sollte, bevor und ggfs. wie

man diese Entscheidung neu angeht.

Es ist vermutlich nicht zu erwarten, dass „die Hochhausfrage“ für München insgesamt behandelt wird, sondern die Paketposthalle und ihr Umgriff, und damit dann auch das Vorhaben, an dieser Stelle Hochhäuser zu errichten. Ob und wie das zu trennen sein wird, wird vermutlich erst im Laufe des Verfahrens herauskommen.

Ich denke, man hat es also mit drei Themen zu tun:

1. die Hochhausfrage für München
2. das Paketposthallen-Gelände
3. Bürgerbeteiligungsverfahren und ihre Eignung für Themen, Zielgruppen

Da ich seit mittlerweile zwanzig Jahren immer wieder Bürgergutachten konzipiert, organisiert, moderiert und formuliert habe, stehe ich gern bereit, über das Verfahren Auskunft zu geben. Ich könnte mir vorstellen, dass es dazu bei Mitgliedern des Vereins, des Programmausschusses und der Arbeitskreise Fragen gibt. Ich selbst habe mit den städtischen Planungen bisher nichts zu tun gehabt, außer dass ich einmal ein paar Fragen aus dem Planungsreferat beantwortet habe. Mehr als die Informationen aus den Medien habe ich auch nicht dazu. Insbesondere habe ich keinen Auftrag, auch wenn ich annehme, dass wir als gfb Gesellschaft für Bürgergutachten eingeladen werden, ein Angebot abzugeben, oder es gibt eine öffentliche Ausschreibung.

Wenn das Münchner Forum das Bürgerbeteiligungsverfahren rund um die Paketposthalle begleiten würde, fände ich das in jedem Fall eine große Bereicherung. Ich würde mich deshalb freuen, wenn Sie mich über die weiteren Aktivitäten informieren könnten. Vielen Dank!

Freundliche Grüße
Hilmar Sturm

„Wo Hochhäuser in München gebaut werden können, soll eine Hochhausstudie klären“



„Wo Hochhäuser in München gebaut werden können, soll eine Hochhausstudie klären.“
So lautet die Unterschrift unter dieser Abbildung im gerade erschienenen Jahresrückblick 2020 der Landeshauptstadt München zum Thema Stadtentwicklung und Wohnen auf Seite 82.

Die Missachtung der räumlichen Identität Münchens als Stadt vor den Alpen kann deutlicher nicht ausgedrückt werden.

Zusammenstellung Wolfgang Czisch (V.i.S.d.P.) und Martin Fochler
Redaktion und Layout Heidi Czisch
München April 2021